

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabkommen und Ausdrücke 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Westfalen 25 Pf. pro Zeile, Belageplaner kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Zöcher in Elbing.

Nr. 35.

Elbing, Freitag

10. Februar 1893.

45. Jahrg.

Das Reichs-Seuchengesetz.

Die Cholera von verschiedenen Seiten in Sicht und die Schrecken noch in Erinnerung, welche die Verwüstung in Hamburg und die Sittenverwilderung in weiten Theilen des Reiches hervorgerufen, kommt das Seuchengesetz, welches die Regierung im Entwurf eben beendet hat, nicht unerwartet und leider auch nicht unangelegentlich. Der Reichstag wird sogar gut thun, sich schnell gerade an diesen Entwurf zu machen, denn es könnte nur zu bald wünschenswert sein, daß ein solches Gesetz in Kraft sei.

Das vorgeschlagene Gesetz verlangt, daß jede Erkrankung und jeder Todesfall an asiatischer Cholera, Flecktyphus, Gelbfieber, Pest und Roden, sowie jeder Fall, der den Verdacht einer dieser Krankheiten erweckt, der Ortspolizeibehörde und gleichzeitig dem beauftragten Arzte, jede Erkrankung an Darmtyphus, Diphtherie einschließlichsch Grippe, Rückfallfieber, Ruhr, Scharlach der Ortspolizeibehörde angezeigt werde. Wechelt der Erkrankte den Aufenthaltsort, so ist dies auch der Behörde des neuen Ortes mitzuteilen. Der Bundesrath kann diese Anzeigepflicht auch auf andere Krankheiten ausdehnen. Kindbettfieber ist dem beauftragten Arzt anzuzeigen. Die Anzeigepflicht der Behörde nach dem Arzt, Pfleger, Haus- haltungsvorstand, den großjährigen Familienmitgliedern, Hausgenossen und schließlich dem Wirth.

Der Amtsarzt hat nach gefebener Anzeige die Krankheit zu ermitteln, und es muß ihm Zutritt zu dem Kranken gestattet werden. Ist eine ansteckende Krankheit in einem Orte konstatiert, dann muß dies polizeilich bekannt gemacht werden.

Die Behörden haben alsdann die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, durch welche die Verbreitung der Krankheit verhindert werden soll, wie Abperrung, Beaufsichtigung, Absonderung Erkrankter und Verdächtiger, Desinfection, Verbot der Benutzung gewisser Brunnen, Teiche u. s. w. Eventuell können auch Häuser und Wohnungen, in welchen sich mit gefährlichen Krankheiten behaftete Personen befinden, kenntlich gemacht werden. Der Vertrieb gefährlicher Gegenstände, die Abhaltung von Märkten, der Schiff- fahrtsbetrieb können unterlagert werden.

Nach den Strafverordnungen wird bis zu zwei Jahren Gefängnis bestraft, wer wissentlich von der zuständigen Behörde erlassenes Ausfuhr- verbot verlegt, wissentlich von Seuchenkranken benutzte weiterleibt, das Gleiche thut mit nicht desinficirten Fahrzeugen und Geräthschaften. Erkrankt jemand infolge der Verbotverletzung, dann tritt Gefängnis- strafe von drei Monaten bis zu drei Jahren ein. Schon die Verletzung der Anzeige um 24 Stunden wird mit 10—150 Mk. oder mit mindestens ein- wöchiger Haft bestraft.

Natürlich kann ein gegen tödtliche Seuchen zu führender Krieg nicht ein für alle Mal gesetzlich genau in alle Einzelheiten voraus bestimmt werden. Vieles ist nicht überall angebracht, und die Wissenschaft macht neue Fortschritte und Entdeckungen, denen eine Gesetzes- änderung nur sehr langsam nachhinken würde. Das vorliegende Gesetz enthält gewissermaßen nur die Skizze des Generalabplans, die allgemeinen Grund- sätze der Kriegsführung. Den Generalen u. s. bleibt es überlassen, das Einzelne nach den Anforderungen der Zeit, des Ortes und der sonstigen Verhältnisse anzuordnen. Die Landesregierungen und Ortsbe- hörden haben daher trotz dieses für das ganze Reich erlassenen Gesetzes bezw. auf Grund desselben immer noch eine gewisse Latitude.

Die Pflicht der Entschädigung für vernichtete oder durch Desinfection verdorbene Gegenstände ist an- erkannt.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 9. Febr.

Der Reichstag erholte sich am Mittwoch von seiner fünfjährigen Sozialistenbedatte, in welcher im Grunde nur die ersten Reden Bebel's und Richter's, durch Erörterung von Fragen, welche für die Ge- schäftswelt und die Gewerbetreibenden von größerem und aktuellerem Interesse sind. Anträge auf Ab- milderung der Konkursordnung wurden an eine Com- mission von 21 Mitgliedern überwiesen. Mit 131 gegen 92 Stimmen wurde ein Antrag angenommen, wonach den Consumvereinen bei Strafe verboten sein soll, an Nichtmitgliedern zu verkaufen. Der Antrag Hintelen, betr. die Unterbrechung der Verjährung einer erkannten Freiheitsstrafe (Abthardt), wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Die Gegner Giolitti's versuchen nicht ohne Er- folg den **Bankenfandal** so oft als möglich auf die Tagesordnung zu bringen. Giolitti hatte be- reits am 26. Januar mit Entschiedenheit auf eine Anfrage Odesscalchi's erklärt, das Ministerium habe für die letzte Wahlbewegung keine Gelder der Banca Romana verwandt. Gleichwohl druckten gegnerische von einem Abgeordneten der Rechten stammte und von vier genau bezeichneten Summen redete, welche Giolitti und zwei seiner Kollegen zu Wahlzwecken

von jener Bank empfangen hätten. Es sollen im Ganzen 135,000 Lire gewesen sein. Darauf er- folgte vorgestern wieder eine Anfrage des Abgeord- neten Guerei über diesen Gegenstand, welche von Giolitti mit gleicher Bestimmtheit und im gleichen Sinne wie jene erste beantwortet wurde. Der Mi- nisterpräsident erklärte die Nachrichten als Verleum- dungen, mit denen er sich nicht weiter befassen könne; aber der Fragesteller war nicht befriedigt. Sofort darnach nahm Rubini das Wort und wies darauf hin, daß der verhaftete Bankdirektor Tan- longo im Verhör ausgesagt habe, er hätte verschie- denen Ministerpräsidenten für öffentliche Dienstzwecke erhebliche Summen zugestellt. Für seinen Theil erklärte Rubini, er sei durch diese Aussage nicht betroffen; zugleich aber brachte er einen An- trag ein, der nicht verlesen wurde, der aber nichts anderes bezwecken kann, als eine parlamentarische Untersuchung über die von Tanlongo behaupteten Vorgänge. So kommt der Antrag, der am Sonn- abend und Montag durch die Thür hinausgeworfen wurde, durchs Fenster wieder herein. Die Gegner Giolitti's sind offenbar entschlossen, ihn auf die äußerste Probe zu stellen und finden in der verdacht- und gerüchschwangeren Atmosphäre des Augenblicks nur allzu leichte Arbeit; denn obgleich Giolitti selbst zweimal in Abrede gestellt hat, daß er Geld von der Banca Romana empfangen, obgleich auch Crispi- jani brieflich erklärt hat, daß ihn die Aussage Tanlongo's nicht treffe, so bleibt doch der begründete Verdacht zurück, daß in der Kammer außer de Ferri noch andere Leute sitzen, die ihren politischen Einfluß verkauft haben. Giolitti ist gewiß nicht der Mann, der Schuldbeladene beschützen und in der Ausübung öffentlicher Mandate erhalten will; aber es ist leider nicht unmöglich, daß sein wohlbedachter Widerspruch gegen eine parlamentarische Untersuchung im Augen- blick mißverstanden wird und daß er dem wieder- holten Verlangen nicht mehr Stand halten kann, so wenig seine Erfüllung auch gerade jetzt angezeigelt erscheint. Es handelt sich klipp und klar darum, einen Augiasstall zu reinigen; fraglich kann es nur sein, ob man dies ruhig nach und nach vornimmt, oder ob man auf einmal eine Fluth hineinstreömen läßt, die Alles über den Haufen werfen kann, und auch das Gute und Gefunde nicht spart. Vom Standpunkt des klugen Staatsmannes hat Giolitti hundertmal Recht, wenn er zur Besonnenheit mahnt; aber wird ihm die Kammer Recht geben? Darum dreht sich im Augenblick die ganze Frage.

Ein pädagogischer Weltkongress

soll gelegent- lich der Weltausstellung in Chicago stattfinden. Zu diesem sind auch an hervorragende Volksschullehrer Deutschlands Einladungen ergangen, so z. B. an die Redakteure verschiedener pädagogischer Zeitungen, an den Vorstand des Deutschen Lehrervereins und andere mehr. Leider wird die Aus- führung dieses Planes, nämlich die Reise von deutschen Lehrern dorthin, an dem Geldpunkte scheitern. Vielleicht hat aber der Unterrichtsminister ein weiches Herz und schiebt außer den „Räthen“ auch einige Lehrer als Männer der Praxis auf Staatskosten nach Chicago.

Irland.

* **Berlin**, 8. Febr. Der Kaiser hat Dienstag einer kleinen Volksschule beigestanden, welche er und die Kaiserin für eine erlesene Gesellschaft von 80 Personen im Schlosse gegeben haben.

— Die Wahlprüfungscommission hat gegen die Stimmen der Freisinnigen die Wahl Althwardis für gültig erklärt.

— Dem Bundesrath ist der Gesetzentwurf zum Schutz der Waarenbezeichnungen, sowie eine Novelle zum Viehseuchengesetz zugegangen. Die 2 Vorlagen gelangen alsbald zur Verathung im Reichstage; dagegen ist noch gar nicht abzusehen, wann das Seuchengesetz beraten werden wird.

— Der Arbeitsausschuß der Berliner Gewerbe- Ausstellungen 1896 theilt mit, daß bis jetzt etwa 2500 Anmeldungen eingegangen sind, und daß er nach Lage der Verhältnisse die Ausstellung für ab- solut gesichert hält.

— Die Reichstagscommission zur Vorberathung der Vorlage über die Abzahlungsgesetze hat die Spezialberathung am Mittwoch begonnen, ist aber noch zu keiner einzigen Entscheidung gekommen. § 1 der Regierungsvorlage lautet: Hat bei dem Verkauf einer dem Käufer übergebenen beweglichen Sache, deren Kaufpreis in Theilzahlungen berichtigt werden soll, der Verkäufer sich das Recht vorbehalten, wegen Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden Verpflichtungen von dem Vertrage zurückzutreten, so ist im Falle dieses Rücktritts der Käufer berechtigt, gegen Rückgabe der empfangenen Sache die Zurück- gewährung der von ihm geleisteten Theilzahlungen zu fordern. Eine entgegenstehende Vereinbarung ist nichtig. Dem Vorbehalte des Rücktrittsrechtes steht es gleich, wenn der Verkäufer wegen Nichterfüllung

der dem Käufer obliegenden Verpflichtungen Kraft Gesetzes die Auflösung des Vertrages verlangen kann. Zu diesem Paragrafen beantragt Abg. Spahn (Ctr.): Ist die Veräußerung einer dem Erwerber übergebenen beweglichen Sache, deren Preis in Theilzahlungen zu berichtigen ist, mit dem Vorbehalte geschehen, daß die Veräußerer zum Rücktritt vom Vertrage berechtigt sein sollte, wenn der Erwerber seine Gegenleistung auch nur theilweise nicht erfüllt, so sind die Parteien, wenn der Rücktritt erfolgt, untereinander so ver- pflichtet, wie wenn der Vertrag nicht geschlossen wäre. Der Erwerber ist berechtigt, die ihm nach dem Ver- trage obliegende Leistung zu verweigern, und der Veräußerer ist verpflichtet, die empfangenen Theil- zahlungen zurückzugewähren. Die aus dem Rücktritte sich ergebenden beiderseitigen Verpflichtungen sind Zug um Zug zu erfüllen. Sind Theilzahlungen gemacht, so kann das Rücktrittsrecht nicht ausgeübt werden, wenn dessen Ausübung nach den Umständen des Falles, insbesondere wegen verhältnismäßiger Ver- fügbarkeit der rückständigen Leistungen gegen Treu und Glauben verstoßen würde. Entgegenstehende Verein- barungen sind nichtig. — Es liegen noch eine Anzahl anderer Abänderungsanträge vor, doch meinte der Regierungsvertreter, daß der Antrag Spahn als Grundlage zu einer Abänderung des § 1 verwendet werden könne.

Ausland.

Frankreich. Paris, 8. Febr. Das Ereigniß des Tages ist die von der Anklagekammer in dem Panama-Prozesse beschlossene Einstellung des Ver- fahrens gegen Rouvier, Dods, Grevy, Renault und Cottu.

Italien. Rom, 8. Febr. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Brin erklärte in Erwi- derung auf eine Anfrage betr. die Aeußerungen Ce- privi's über den Dreibund: Graf Caprivi habe noch am Tage der Kommissionsberathung dem italienischen Vorkämpfer den genauen Wortlaut seiner Aeußerungen mitgetheilt, dahin gehend, es gebe keinen überzeugteren Freund und Förderer des Dreibundes, als ihn, und der Militärvorlage lege keine Minderung des Ver- trauens in die Dauer und Stärke des Dreibundes zu Grunde; aber Deutschland müsse auf seine eigenen Kräfte bauen, da keinem Bündniß eine Dauer ver- bürgt sei. Brin fügte hinzu, daß diese Erklärungen durchaus den thatsächlichen Verhältnissen entsprechen.

America. Für die Annexion Havais's sind 20 Senatoren und 35 für ein Protektorat, 25 Senatoren behalten sich ihre Meinung vor. Im Re- präsentantenhaufe sind 85 Mitglieder für Annexion, 46 dagegen und 77 ziehen es vor, ihre Ansicht für den Augenblick noch geheim zu halten. Der Kongress nimmt die Angelegenheit also keineswegs so leicht, wie das große Publikum im ersten Augenblick nach der Umwälzung dies gethan.

Deutscher Reichstag.

39. Sitzung vom 8. Februar.

Die Verathung des Antrages Adermann betr. Handwerkerfragen wird fortgesetzt, in Verbindung damit steht die Verathung der von den Abg. Hintelen, Gröber, Spahn u. Gen. (Ctr.) eingebrachten Novelle zur Reichsconcursordnung.

Abg. Adermann (conf.): Es kommt sehr häufig vor, daß ein Geschäftsmann, um Executionen aus dem Wege zu gehen, sein Geschäft auf die Frau überträgt. Dadurch werden viele getäuscht und um ihr Geld gebracht. Dem wird abgeholfen, wenn die Firma Name und Geschlecht des Inhabers angeben müßte. Ferner nehmen öfters in Concur's gerathene Geschäftsleute Waaren auf Credit. Diese Gläubiger sollen dann im Concur's aus. Die hier im Gesetze befindliche Lücke soll ausgefüllt werden.

Abg. Hintelen (Ctr.): Ich beantrage, unsern Antrag und die beiden Nummern des Antrages Adermann an eine besondere Commission zu ver- weisen. Unsere Handwerker werden vielfach durch Concur's schwer geschädigt. Der Antrag entbehrt nicht der sozialpolitischen Bedeutung. Unsere Concur'sordnung reicht nicht aus, um eine Schädigung der Handwerker zu verhüten. Wenn man die Annahme des Concur's nur für den Fall der Zahlungsunfähigkeit zuläßt, so geht man zu human vor. Schon die festgestellte Ueberfchuldung soll dafür maßgebend sein. Die Ueberfchuldung wird unter Strafe zu stellen sein. Ein Accordbeschluß soll ferner nur gültig sein, wenn die Majorität $\frac{2}{3}$ der ge- sammelten Forderungen vertrat. Die Rehabilitation des Concur'sfiskus wollen wir von gewissen Bedingungen abhängig machen. Erst nach beigebrachtem Nachweis der Befriedigung seiner Concur'sgläubiger soll ihm die Erlaubniß zur Eröffnung eines eigenen Handels- geschäftes zutehen; solange soll er auch von kauf- männischen Ehrenstellungen und vom Börsenbesuch ausgeschlossen sein.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) erklärt sich gegen die Anträge, die ihm zu weitgehend erscheinen.

Abg. Dr. v. Bar (freis.): Eine Aenderung der Concur'sordnung in dem Umfange, wie sie der Centrumsantrag fordert, ist nicht gerechtfertigt. Mit der Gleichstellung der Vermietler mit den Kaufpfand- gläubigern bin ich einverstanden. Nicht einverstanden bin ich damit, daß die Ueberfchuldung Voraussetzung der Concur'seröffnung sein soll. Die Ueberfchuldung

ist schwer festzustellen und leichtsinniges Concur's- machen wird dadurch nicht verhindert.

Abg. Schneider-Hamm (nl.): Die vorhande- nen Mißstände erheischen Abhilfe und darum sind wir mit Bewerkung der Anträge an eine Com- mission einverstanden, ohne damit auszusprechen, daß die Anträge überall das Richtige treffen.

Abg. Heine (Soz.): Die meisten Geschäftsleute werden, wenn sie in Concur's gerathen, in die Reihen des Proletariats gedrängt. Das geschieht durch Ihre Werthfahrsordnung. Eine Einschränkung des Ver- gleichs ist nicht angebracht, ein solcher ist immer noch besser als ein ausgezogener Concur's. Die kleinen Gewerbetreibenden werden am meisten unter den Folgen der Anträge leiden. Ich bitte Sie, die An- träge abzulehnen.

Die Anträge werden hierauf an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Ueber den Antrag, betr. die Consumvereine, bean- tragt Abg. Richter (fr.) namentliche Abstimmung. Der Antrag wird mit 131 gegen 92 Stimmen ange- nommen. Der Gesetzentwurf des Centrums, betreffs Beschränkung der Consumvereine wird an eine Com- mission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt Verathung des Antrages Hintelen, betr. Unterbrechung der Verjährung einer erkannten Freiheitsstrafe.

Abg. Stadthagen (Soz.): Ich kann die Nothwendigkeit einer solchen Bestimmung nicht anerkennen. Es hängt nur von den Behörden ab, wann eine Verjährung stattfindet.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Sozial- demokraten angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr (Etat des Reichsamt des Innern).

Schluß $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Wiederaufnahme des Panama-Unternehmens.

Fast abenteuerlich klingt eine Meldung, die vor- gestern Nachmittag der Draht aus Paris gebracht hat: Auf Anregung des Finanzministers Tirard habe Herr Monchicourt, der Liquidator der Panamagelteschaft, im Einvernehmen mit dem Vertreter der Obligationen- besitzer die sofortige Wiederaufnahme der Arbeiten am Panamakanal beschlossen. Der erste Eindruck, den diese Nachricht wohl auf jeden Beobachter der Vorgänge in Frankreich erzeugen muß, ist der, daß es sich bei diesem Wiederbelebungsversuche des für immer begraben geglaubten Kanalunternehmens um einen Theaterstreich, einen politischen Schwachzug handle. Die Meinungen für die Kammer rücken immer näher. Die 8—900,000 um ihre Ersparnisse betrogenen Gläubiger der Panamagelteschaft bilden einen wichtigen Bestand- theil der Gesamtwahlerschaft, dessen Stimmen am Wahltag über Fortdauer oder Unter- gang der opportunistisch-republikanischen Partei- herrschaft entscheiden können. Inan die Hoff- nung auf Vollendung des Kanalbaues und damit die Aussicht auf weitere Rückzahlung ihres Geldes er- öffnen, das ist wohl das einzige Mittel, sie von dem Abfall zu Sozialismus, Monarchismus und Radikalis- mus abzuhalten. Was Wunder, daß das Kabucet Ribot zu diesem Mittel greift? Freilich, es ist ein verzweifeltstes Mittel, das denkbar gefährlichste, aber die opportunistische Partei befindet sich in einer Lage, in der auch der verwegenste Entschluß nicht mehr schwer fällt, sofern er auch nur die mindeste Aussicht auf Rettung vor dem sonst unvermeidlichen Unter- gange bietet.

Wenn Herr Tirard, schreibt die „B. Ztg.“, der wir diesen Artikel entnehmen, das heißt selbstverständ- lich soviel wie das Ministerium Ribot, ja soviel, wie Herr Carnot, die Wiederaufnahme der Kanalarbeiten anregt, so nimmt er damit eine kaum absehbare finanzielle, moralische und politische Verantwortlichkeit auf sich. Eine finanzielle: ein solcher Schritt heißt, den 1400 bisher unter dem Titel Panamakanalbau „verpulverten“ Millionen weitere Hunderte von Millionen nachsenden. Eine moralische: Ein noch- maliger Mißbrauch des nationalen Vertrauens, wo- fern dasselbe überhaupt noch einmal für das Unternehmen zu gewinnen ist, müßte verheerende Wirkungen auf den öffentlichen Geist, auf das ohnehin schon stark erschütterte Rechts- und Sittlichkeitsge- fühl der Franzosen üben, den ethischen Zu- sammenbruch vollenden, dessen Anfänge sich schon jetzt mit erschreckender Deutlichkeit offenbaren. Und nicht geringer ist die politische Verantwortlichkeit, die das Cabinet auf sich nimmt: ist es ihm nicht voller, ehrlicher Ernst, verjagt ihm die Kraft, das wieder aufgenommene Werk zu Ende zu führen, dann ist die bürgerliche Republik, sind Staats- und Gesellschafts- form in Frankreich unrettbar verloren. Dabei mag zunächst ganz außer Erörterung bleiben, daß die moralische Bürgschaft, die die Regierung von jetzt ab für das Kanalunternehmen auf sich genommen hat, leicht zu einem Zwist mit den Vereinten Staaten führen kann, die schon längst die Gültigkeit der Monroe-Vehre für das Kanalunternehmen auf der Landenge von Panama ausgesprochen haben und überdies mit dem Nicaragua-Kanalbau in unmittel- baren geschäftlichen Wettbewerb mit dem Vespischen Werte getreten sind.

Die sofortige Wiederaufnahme der Bauarbeiten in

Banama bezweckt, wenn man die technische Seite der Angelegenheit ins Auge faßt, das Erlischen der Vertragsabmachungen mit der kolumbianischen Regierung zu verhindern. In dem Vertrage der Panamagesellschaft mit Kolumbien vom Jahre 1878 war als Ende der Bauzeit das Jahr 1893 vereinbart worden. Als die Gesellschaft leistungsunfähig geworden war, entliand ihr Liquidator Herr Moncioult, der Nachfolger Brunet's in diesem Amte, Herrn Lucien N. B. Wyle nach Bogota, um einen neuen Vertrag zu Stande zu bringen. Wyle erzielte thatsächlich Ende 1890 ein neues Abkommen, das nach den Mittheilungen Dr. S. Polakowsky's in seiner trefflichen Schrift „Panama oder Nicaragua?“ (Leipzig-Neustadt, Verlag von A. Solbrig, 1893) folgende Bedingungen enthält: Die Bauzeit wird um zehn Jahre, bis 1903, verlängert. Die für den Kanalbau zu bildende neue Gesellschaft übernimmt alle Arbeiten, hat die Arbeiten endgiltig anzuordnen und vor dem 28. Februar 1893 wieder aufzunehmen. Sie muß während der ganzen Bauzeit 10,000 Beschäftigte für die Unterhaltung einer Truppenabtheilung auf dem Isthmus zahlen und die Gebäude für diese Truppen errichten. Die Regierung von Kolumbien wird die notwendigen Enteignungen auf Kosten der Gesellschaft durchzuführen. Diese zahlt an Kolumbien 10 Millionen Fr. in Gold, wovon 2½ Millionen, welche die verdrängte Gesellschaft im Jahre 1883 der Regierung geliehen hat, abgezogen werden, außerdem sind 10,000 Aktien der neuen Gesellschaft zu 500 Fr. unentgeltlich der Regierung zu überlassen. Dieser Vertrag gilt als aufgehoben, wenn die neue Gesellschaft nicht gebildet wird und die Aushebungsarbeiten nicht vor dem 28. Februar 1893 wieder begonnen werden oder die gesetzlichen Vertreter der alten Gesellschaft die Aufsicht über Arbeiten und Materialien auf der Landenge vor diesem Zeitpunkte einstellen. In diesen Fällen gehen alle Arbeiten, Gebäude und Materialien ohne Entgelt in den Besitz Kolumbiens über. Es ist demnach höchste Zeit, die Bauarbeiten wieder aufzunehmen, soll nicht alles bisher Geleistete und Angelegene unwiederbringlich verloren gehen. Schon jetzt ist der Schaden, der aus dem jahrelangen Stillstande der Arbeiten erwachsen ist, ein ungeheurer. Seit mehr als drei Jahren stehen, heißt es in der angeführten Schrift, Tausende von Eisenbahnwagen und Karren schußlos auf den Gleisen und Arbeitsplätzen, sie sind verkauft und verrostet oder, wie viele Maschinen, unter Sand und Schlamm begraben. Die Schienenstränge sind meist hoch mit Sand und Schlamm bedeckt, eine Folge der durchgehenden Niederschläge in der Regenzeit. Nur der kleinere Theil der Lokomotiven und Maschinen, die man in den Magazinen unterbringen konnte, dürfte noch zu gebrauchen sein. In der „Hauptstraße“ für den Weltverkehr“ sind, soweit sie nicht unter Wasser steht, Mais und Bananen angepflanzt oder weiden Kühe.

Die Kosten für die Vollenbung eines Schleusenkanals — nur um einen solchen kann es sich jetzt noch handeln — sind nach dem gewissenhaft gearbeiteten Berichte der vom Liquidator Brunet einberufenen Kommission vom Juni 1890 mit 900 Millionen Francs bei einer Bauzeit von acht Jahren veranschlagt. Schon am 16. Januar 1893 hat eine Versammlung der Panama-Aktionäre und Obligationäre in Paris einen Ausschuß eingeseht, der unter Mitwirkung Moncioult's eine neue Kanalgesellschaft ins Leben rufen sollte. Das Anfangskapital wurde mit 25 Millionen bemessen, die später auf 125 Millionen erhöht werden sollten. Mit diesen Mitteln ist das Werk unmöglich durchzuführen, hat man nicht sichere Aussicht, die ganzen erforderlichen 900 Millionen aufzubringen, dann wäre es besser, die Todten ihre Todten begraben zu lassen und keinen Pfennig mehr auf das unglückselige Niesenunternehmen zu wenden. Man darf gespannt darauf sein, ob und durch welche Mittel es gelingen wird, die französischen Kapitalisten nochmals für Panama zu gewinnen. Vorläufig sind die ernstesten Zweifel daran eher am Platze, als Hoffnungslosigkeit. Auf jeden Fall wird das „furchtbare Versäumnis“, das die französische Regierung im Dezember 1888 beging, indem sie es unterließ, Klarheit, Ordnung in die Panamasache zu bringen,

nur mit ungeheuren Opfern einigermaßen — nimmermehr vollständig — gut zu machen sein.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 8. Febr. In Folge des gestern eingetretenen Sturmes loberten heute aus den Trümmern der im Dezember abgebrannten Speicher wieder neue Flammen hervor, so daß 2 Mann der Feuerwehrliege an die Brandstelle begeben mußten, um das noch immer fortglühende Feuer auszulegen.

(X) **Aus der Danziger Niederung, 8. Febr.** Seit heute Nacht herrscht hier bei Thauwetter ein orkanartiger Weststurm, welcher an Gebäuden, Thürmen u. s. durch Abwerfen von Dachpinnen u. s. w. Schäden verursacht. Den Schnee verzehrt dieser Witterungseinfluß mit Macht. So ist die Schneedecke hier schon bedeutend dünner geworden. Die Berge und Anhöhen sind sogar schon ziemlich schneefrei, so daß dort dem Wilde schon wieder freies Futter zu Gebote steht. Die fischlichen Eisebrechdampfer haben in Folge der günstigen Witterung den Ausbruch des Weichselstromes bei Dirschau wieder aufgenommen. Denn falls die milde Witterung anhält, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich in der Stromrinne bald erhebliches Wasserverweilen einstellt und ein allgemeiner Eisaubruch stattfindet. — Nun ist auch in unserem Kreise die amtliche Fleischschau gegen Trichinen und Finnen voll und ganz eingeführt. In jedem Amtsbezirke sind 2 bis 3 amtliche Fleischbeschauer nach bestandenem Examen bestellt worden, die gegen eine feste Gebühr von 75 Pf. per Schwein die Fleischbeschau im Amtsbezirke auszuführen haben.

Aus dem Stuhmer Kreise, 7. Febr. Derselbe wandernde Uhrmacher, welcher vor Kurzem in anderen Orten gegen gute Bezahlung die Uhren auf Zeit reparierte, hat auch Altmark zum Orte seiner Thätigkeit gemacht. Anfangs behandelte er Wanduhren und Regulatoren, dann auch Taschenuhren und erwarb sich hier und in der Umgegend als Helfkünstler, besonders durch seine Frigigkeit, ein gewisses Vertrauen. Einem schönen Tage gab er vor, daß er seinen Paß — er war russischer Unterthan — in Marienburg wirren lassen müsse, reiste ab, mit ihm sein Handwerkszeug und eine ganze Sammlung reparablem Uhrwerk. Er muß es sehr eilig gehabt haben, über die Grenze zu kommen, denn die nachgefolgten telegraphischen Einladungen zu seiner Rückkehr haben ihn nicht mehr erreicht.

Aus dem Kreise Schwetz, 7. Febr. (S.) Aus unbekanntem Grunde sind bei der Abtrennung des Kirchspiels Gruczno von dem alten Kirchspiel Schwetz mancherlei Härten entstanden. So sind in verschiedenen Fällen die Entfernungen von den einzelnen Kirchorten zu wenig berücksichtigt. Die Entfernungsbezüge z. B. von dem Dorfe Kossowo nur 3 Kilometer bis Gruczno, dagegen mindestens 10 Kilometer bis Schwetz und trotzdem ist Kossowo beim Kirchspiel Schwetz belassen. Besonders für die Confirmanden und älteren Leute ist es beschwerlich, bei schlechtem Wege das Gotteshaus zu erreichen. Hinzuzugunzen ist, daß von Kossowo nach Gruczno theilweise eine Pflasterstraße führt. Auch die Bewohner der Gemeinde Wilhelmshafen haben zur Kirche nach Schwetz einen Weg von 7-8 Kilometer zurückzulegen, während der Weg nach Gruczno nur 3 Kilometer lang ist. Ein besonderer Grund zur Einsparung nach Schwetz ist aber Niemand bekannt. Es sind dies Härten, denen noch jetzt leicht abgeholfen werden könnte.

Verent, 7. Febr. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten fand die Einführung der neu- und wiedergerückten Stadtverordneten durch den Herrn Bürgermeister Paritzel statt; nächstdem erstattete dieser einen Bericht über den im Januar in Thorn abgehaltenen zweiten westpreuß. Stadtag. Der bisherige Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Bronk, gab einen Ueberblick über die Thätigkeit der Versammlung im abgelaufenen Jahre. Zum Vorsitzenden wurde Herr Bronk wieder, zum Stellvertreter Herr Kaufmann Caspari neu gewählt; zum Schriftführer wurde Herr Gymnasialdirector Keermann ernannt. Der aus der Mitte der Versammlung gestellte Antrag wegen des Neubaus der katholischen Schule wurde abgelehnt

und beschlossen, die Verlegung der katholischen Schule in das Gebäude der evangelischen Stadtschule, in der noch hinreichend Räumlichkeiten vorhanden sind, in Erwägung zu ziehen. Die Magistratsvorlage, wonach die Gehälter der städtischen Lehrer derart geregelt werden, daß das Anfangsgehalt auf 1000 Mk. und 100 Mk. für Wohnung und Feuerung festgesetzt wird und von 5 zu 5 Jahren um je 60 Mk. communale und 100 Mk. staatliche Alterszulage steigen soll und mit 30 Dienstjahren den Höchstbetrag von 1900 Mk. erreicht, wurde einstimmig angenommen. Zum Bau eines öffentlichen Schlachthaus wurde ein zwischen dem Bahnhofe und der Stadt liegendes Grundstück des Herrn v. Tempaki, das zunächst noch auf seine Brauchbarkeit untersucht werden soll, in Aussicht genommen. Der Magistratsvorlage gemäß wurde beschlossen, dem Kreise zur Erbauung eines Kreisfrankenhaus ein 2 Morgen großes Grundstück zu übereignen. Schließlich wurde der Magistrat ermächtigt, Klage gegen den Domänenfiskus wegen Anerkennung der Rückverpflichtungen zur Zahlung von jährlich 20 Mk. 17 Pf. Domänenzins und der Magistratsvorlage wegen Erbauung eines Brunnenes auf dem Viehmarktplatz, wofür der Kostenanschlag 900 Mk. beträgt, zuzustimmen.

St. Krone, 8. Febr. Heute Abend brach hier ein großes Feuer aus. Sechs Scheunen sind abgebrannt.

Schloppe, 7. Febr. (M. B. M.) Gestern fand man den Stadtdamen Julius Gebirte, eine berühmte Persönlichkeit, erhängt in seinem Zimmer vor Lebensüberdruß und Nahrungsorgen haben ihn zu diesem Schritt veranlaßt. — Es war an einem der letzten Tage des starken Frostes, als die Frau eines Arbeiters aus Selgenau, welche dem Trunke ergeben ist, von ihrem Manne gezeigt wurde, da sie wieder einmal diesem Laster gekniet hatte. Hierüber erbittert, verließ sie das Haus mit dem Vorsatz, sich zu ertränken. Der Mann ließ sie ruhig gehen, da ein offenes Wasser nicht in der Nähe war. Als sie jedoch nach längerer Zeit nicht zurückgekehrt war, wurde er bejorgt und begab sich mit einem Nachbar auf die Suche. Zu ihrem Entsetzen fanden die Männer das Weib auf dem Eise sitzend und zwar — angezogen. Derselbe hatte gemeint, das Eis durch ihre Körperwärme aufthauen zu können, war dann eingeschlafen und schließlich festgefroren. Da es anders nicht möglich war, wurde die Unglückliche mit Gewalt vom Eise losgerissen, wobei das Fleisch der Beine in Fetzen am Eise hängen blieb. Jetzt liegt die Frau schwer krank darnieder; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Willau, 7. Februar. Fast täglich wechselt jetzt die See ihre Physiognomie. Dieselbe ist wiederum mit angetriebenen Eisschollen, auf welchen eine leichte Schneedecke lagert, vollständig bedeckt und bietet sich so der Anblick einer unendlichen Winterlandschaft dar. Das Eis hat eine Stärke von 6 bis 10 Zoll, so daß der gestern zur Hilfeleistung für den bei Hela im Eise festhängenden Dampfer „Berenice“ ausgegangene Dampfer „Koland“ dasselbe nicht zu durchbrechen vermochte und unverrichteter Sache in den hiesigen Hafen zurückkehren mußte. Nur an den Molen waren kleine Streifen offener See sichtbar.

Kreis Köffel, 7. Febr. Endlich scheint man den Brandstiftern auf der Spur zu sein, welche seit kürzerer Zeit im Dorfe Sowiden ihre Schreckensherrschaft ausübten. Wie nämlich verlautet, ist im Laufe der vergangenen Woche ein Knecht in Sowiden wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet worden, weil er sich durch unvorsichtige Äußerungen verrathen hatte.

Bromberg, 8. Febr. (B. L.) In einem am Polenerplatz gelegenen Hause gerieth gestern Mittag ein dreijähriges Kind, welches von der ihrem Broderwerb nachgehenden Mutter allein gelassen worden war, dem eisernen Ofen zu nahe, so daß die Kleider des Kindes Feuer fingen. Eine Stubenmädchen bemerkte Rauch in dem Zimmer und machte die Hausbewohner darauf aufmerksam. Sofort begab sich ein

Mann in das Zimmer und fand den Küchenraum und das Wohnzimmer mit Rauch angefüllt, so daß es nicht möglich war, etwas sehen zu können. Dessenungeachtet durchsuchte er herumstehendes das Zimmer. Er fand endlich, schon selbst dem Ertricken nahe, das Kind und übergab es durch das Fenster den draußen stehenden Personen. Das unglückliche Kind war aber am ganzen Körper verbrannt, daß es, nachdem man es nach dem Diaconissenhause gebracht hatte, alsbald verstarb.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

10. Febr.: Kälter, meist heiter, im Süden strichweise Schnee, lebhafter Wind an den Küsten.

11. Febr.: Wärmer, meist heiter. Lebhafter Wind a. d. Küsten.

12. Febr.: Volkig, theils heiter, nahe Null, meist trocken.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 9. Februar.

* **[Musikalische Abendunterhaltung.]** Der „Cäcilien-Verein“ hatte gestern in den Sälen des Goldenen Löwen eine musikalische Abendunterhaltung veranstaltet, welche stark besucht war. Ein reichhaltiges Programm versprach den Gästen einen genussreichen Abend. Als Einleitung spielte die Stadtkapelle die Fest-Ouverture von Leutner. Von den Chorgerängen ohne Orchester fanden den reichsten Beifall: „Wanderlieb“ von B. E. Becker und „Im Wald, im hellen Sonnenschein“ von Lewandowski. Das Sopran-Solo: „Der Himmel hat eine Thräne geweint“, mit Begleitung von Klavier und Klarinette, von Küden, trug Frau Müller in gediegener Weise vor. Das kräftige und doch angenehme Organ, sowie die gute Aussprache der Frau M. machten auf den Zuhörer einen mitklingenden Eindruck. Bei dem Damen-Quartett „Märchen“ von Möhring wirkten außer der genannten Dame die beiden Fräulein Schmidt und Fräulein Harwarth mit und ernteten ebenfalls vielen Beifall. Nach einer halbständigen Pause gelangte die berühmte Becker'sche Kapelle, „Zigeunerblut“ in sieben Gesängen für Soli, gemischten Chor und Orchester zur Aufführung, und zwar wurden dieses Mal die verbindenden Zwischengesänge von Kurt Geißler, in denen uns eine Zigeunerkolonne vorgeführt, das Leben und die Gebräuche, sowie die Zigeunertracht und -Liebe geschildert wird, von einzelnen Herren vorgetragen, was bei der vorjährigen Aufführung in der Bürgertheater nicht geschah. Reicher Applaus wurde Herrn Fischer für seine Solopartie geendet, da er es wohl verstand, dieselbe geschmackvoll, dem Inhalt entsprechend, durchzuführen. Sein „Still ruht es in des Waldes Nacht, nur in der Brust die Sehnsucht wacht“, war feierlich mit metallischem Klang angelegt und ging zu Herzen. Frau Müller behauptete auch in ihrer diesmaligen Solorolle ihren Platz und zeichnete sich besonders durch den präcisen Einsatz aus. Den Schluß bildete der „Reigen“. Mit der Aufführung hat sich Herr Kossowski, der Dirigent des Vereines, viel Anerkennung erworben. Nach dem zweistündigen Concert fand ein gemütlicher Tanz statt, der bis in die frühen Morgenstunden ausgebeht wurde.

* **[Eine Verlosung.]** beabsichtigt der weibliche Hilfsverein für verarmte Arme am 6. März in der Börse zu veranstalten. Hoffentlich wird sich auch bei diesem Unternehmen der Wohlthätigkeitssinn unserer Bevölkerung betheiligen.

* **[Stadttheater.]** Wie bereits mitgetheilt, geht zum Benefiz für den verdienstvollen Regisseur Otto Boges am Freitag Schatepeares klassisches Lustspielmärchen „Ein Sommernachtsstraum“ mit der Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy in Scene. Herr Boges hat sich nicht nur als darstellender Schauspieler um die Vorstellungen dieser Saison verdient gemacht, sondern seine Thätigkeit als Regisseur

Kleines Feuilleton.

* **Ein der geschichtlich bedeutungsvollsten Gebäude der Stadt Leipzig,** das altherwürdige Schloß Pleißenburg, wo einst jene berühmte Disputation zwischen Luther und Dr. Eck stattfand, wird demnächst vom Erdboden verschwinden. Die Stadt hat den umfangreichen Gebäudecomplex vom sächsischen Staate erworben und wird hier nun einen neuen prächtigen Stadthell aufführen. Im Jahre 1217 vom Markgrafen Dietrich dem Bedrängten nach der Eroberung Leipzigs durch Friedrich II. von Hohenstaufen als Zwangsburg erbaut, wurde Schloß Pleißenburg im Jahre 1547, als Johann der Großmüthige Leipzig belagerte, in einen Trümmerhaufen verwandelt. Aber bereits zwei Jahre später ward durch den berühmten Baumeister Hieronymus Lotter, den späteren Bürgermeister der Stadt Leipzig, der Grund zu einer neuen Burg gelegt. Seitdem sind zwar verschiedene Neu- und Umbauten vorgenommen worden, aber im Großen und Ganzen ist doch der alte Bau bis auf die Jetztzeit geblieben. Der Thurm der Pleißenburg wurde 1787 bis 1790 zu einer Sternwarte eingerichtet, die bis 1864 dort verblieb. Heute noch bildet er eine Station der mitteleuropäischen Gradmessung. Zur Zeit des siebenjährigen Krieges wurde die Pleißenburg Münzstätte. Nach der Schlacht bei Lützen wurde Graf Pappenheim schwer verwundet in das Schloß gebracht, wo er bald darauf seinen Geist aushauchte. Ueber ein Jahrhundert lang, von 1764 bis 1890, war in dem einen Flügel der Pleißenburg die Kunstakademie untergebracht. Von 1838 an bis jetzt hat aber der größte Theil des Schloßes als Kaserne gedient. Die Stadt Leipzig, welche für den Kriegebau die Summe von 1,650,000 Mk. gezahlt hat, hat gleichzeitig die Verpflichtung übernommen, für das jetzt in der Pleißenburg untergebrachte Infanterie-Regiment Nr. 107 eine neue Kaserne sowie eine Barackenkaserne für ein Regiment Kavallerie zu errichten. Der Werth der Pleißenburg beträgt nach Schätzungen der Sachverständigen 4,150,000 Mk. Für die Stadt Leipzig ist der Erwerb ein großer Gewinn, da nun endlich ein freier gerader Zugang von der inneren Stadt zum Südwesten der Stadt geschaffen werden kann. An die alte Burg wird wohl dann nichts mehr erinnern, als der Thurm, das Wahrzeichen Leipzigs aus alter Zeit, den man, wenn irgend möglich, zu erhalten suchen will.

* **Elefantenjagden.** Der österreichische Erzherzog Franz Ferdinand, Neffe des Kaisers Franz Josef, befindet sich bekanntlich zur Zeit auf einer Reise um die Welt. Anfang Januar nahm derselbe auf der Insel Ceylon an einer Elefantenjagd Theil.

Von einem Augenzeugen geht darüber Wiener Blättern folgende Schilderung zu: Sonntag, den 8. Januar begab sich der Erzherzog, begleitet vom Kapitän Birin und einem Sihar zur Wirsch auf Elefanten und es gelang ihm — was eine große Seltenheit ist — eine schlafende Elefantenherde anzubringen. Um mit gutem Wunde der Herde nabekommen, mußte die Wirsch durch die dichtesten Dschungeln gehen, was im ersten Moment als eine Unmöglichkeit erschien, denn von einem derartigen Dschungel Geyons kann sich nur derjenige einen Begriff machen, der dieses Chaos von undurchdringlichen Bäumen und Gesträuchen gesehen hat. Als sich der Erzherzog trotz alledem auf ca. zwanzig Schritte genähert hatte, bekam doch ein junger Elefant Wind und stieß einen Trompetenton aus, auf welches Zeichen sich die ganze Herde mit unglaublicher Schnelligkeit erhob und die Flucht ergriff. In diesem Momente gab der Erzherzog aus seinem Elefantenschuß Feuer auf einen fliehenden Bullen. Der Elefant brach zusammen, erhob sich aber wieder, ehe der Erzherzog noch den Fingerschuß abgeben konnte, und zog den anderen Thieren nach. Der Elefant „schmelzte“ stark, allein trotz angestrengtester Nachsuche konnte derselbe nicht zur Strecke gebracht werden. Am Montag (9.) und Dienstag (10.) besuchte der Erzherzog ohne Erfolg. Es war Regenwetter eingetreten und der Wind unstill. Am Mittwoch (11.) Morgens, noch vor Tagesanbruch, brachten die Dschungel-Leute die Nachricht, daß fünf Elefanten in kurzer Entfernung vom Jägerhaus übernachtet hatten, und sofort war der Erzherzog auf diese Meldung hin aus dem Bette. Begleitet vom Grafen Karl Kinsky, dem Kapitän Birin und dem Sihar Suli begab sich der Erzherzog auf die Wirsch. Derselbe währte von 5½ Uhr Morgens bis 10½ Uhr Vormittags. Die Herde hatte sich in einem besonders dichten Dschungel aufgehalten und nur auf den Elephantenschuß war es möglich, durchzukommen. Des ungünstigen Windes halber mußte der Erzherzog nimmer nur von dem eingeborenen Elephantenjäger Suli begleitet werden, während Graf Kinsky und Kapitän Birin sich auf etwas freien Stellen vorgelassen hatten und an einem großen Bogen herumbrühten. Es gelang auf diese Weise richtig, einem starken Bullen anzukommen. Auf die kurze Distanz von nur zehn Schritten herankommend, gab der Erzherzog Feuer, und auf derselben Stelle, wo der Elefant stand, brach dieser auch zusammen und verendete in wenigen Minuten. Mit präziser Genauigkeit hatte der fürstliche Jäger das schwere Geschöß zwischen „Wicht“ und „Gehör“, die verwundbarste Stelle gerichtet, und das gewünschte Resultat bei diesem Ungethüm mit einer kaum glaublichen Schnelligkeit

erreicht. Im nächsten Momente aber, als der Schuß kaum noch verhallt war, stob die Herde auseinander. Esmüthig durch diesen Erfolg, benötigte der Erzherzog rasch einen Elefantenpfad und bald gelang es ihm thatsächlich, nach einem zweiten Elefanten, einem Weibchen, gleichfalls einen tödtlichen Schuß beizubringen. Auch das zweite Thier brach sofort zusammen. Wenige Sekunden nach diesen vom Erzherzog abgegebenen prächtigen Schüssen, krachten auch draußen auf der freien Stelle in kurzen Zwischenräumen zwei Schüsse; Graf Kinsky und Kapitän Birin hatten mit denselben jeder einen jungen Elefanten erlegt.

* **Räuberentwefen bei Rom.** Ein deutsches Ehepaar Walthar aus Leipzig wurde kürzlich auf der Via Appia antica bei Rom von einem bewaffneten Mann angefallen und aller Kostbarkeiten beraubt. Sie befanden sich etwa elf Kilometer vom Sebastians-thor entfernt, bei Casal Rotondo, als ein Mann, die Flinte schußbereit an der Schulter, sie aufforderte, ihr Geld herzugeben. Herr Walthar hoffte zuerst, sich billig loskaufen zu können, und warf dem Banditen einige Silbermünzen zu; doch dieser war damit nicht zufrieden, und Herr Walthar opferte noch einen Schein von hundert Mark, vier italienische Banbilletts, seine goldene Uhr und die silberne Uhr seiner Frau. Mit diesem Raube entfernte sich der Bandit nach Frascati zu, und obwohl Herr Walthar sofort auf der nächsten Carabinieri-Wache Anzeige erstattete, ist man jenem noch nicht auf die Spur gekommen. Der Verbaute ist verhältnismäßig billig fortgekommen, denn er hatte noch viel mehr Wertgegenstände bei sich. Es ist unbegreiflich, daß so etwas elf Kilometer vor den Thoren Roms vorzukommen kann; die Regierung wird ihre Bemühungen, die Umgebung der Stadt vor Banditen zu schützen, verdoppeln müssen, wenn Roms Fremdenindustrie nicht empfindlich leiden soll. Am gleichen Tage ist die Diligence, welche zwischen Rom und Roncione verkehrt, von vier Bewaffneten angefallen worden. Der Kutscher trieb die Pferde an, und von den Schüssen, welche die Banditen dem Wagen nachschickten, wurde nur ein Pferd leicht verletzt. Im Wagen befand sich ein Pächter, der viel Geld bei sich trug. In diesem Falle glaubt die Polizei, in vier Einwohnern von Bassano die Thäter ergriffen zu haben.

* **Ein ungeschickter Fenster.** Die in Saragossa erscheinenden Zeitungen berichten entsetzliche Einzelheiten über die Hinrichtung des Soldaten Chinchurreta, der in Gemeinschaft mit seinem Korporal Guerrero und einem anderen Soldaten eine Frauensperson ermordete, um ihr 21 Pejetas zu rauben. Guerrero erhielt, kurz bevor er zum Galgen geführt werden sollte, die Nachricht, daß er zu lebenslänglicher Kerkerstrafe benadigt worden sei. An Chinchurreta sollte dagegen

das Urtheil vollstreckt werden. Festen Schrittes hieß der Soldat die zum Blutgerüst führenden Stufen hinauf, das trotz der rauhen Witterung von einer ungeheuren Volksmenge umgeben wurde. 100 Lanzen-träger, 2 Kompagnien vom Infanterie-Regiment, dem der Delinquent angehörte, und zwei andere vom galizischen Infanterieregiment bildeten um den Schauplatz des schrecklichen Ereignisses ein Carré. Gleichgültig betrachtete Chinchurreta die langwierigen Vorbereitungen zu der Exekution. Der steinalte Henker prüfte sorgfältig den zum Erwürgen dienenden Apparat, legte dem auf der Fallbank sitzenden Verbrecher den eisernen Ring um den Hals und ließ ihn gegen 5 Minuten in dieser Position, ehe er sich endlich dazu entschloß, ihm das schwarze Tuch über das Gesicht zu werfen. Darauf begann er langsam den Halsring fester zu ziehen. Da ereignete sich etwas Entsetzliches: Man hatte vergessen, dem Delinquenten die Füße zu binden und Chinchurreta zappelte daher unter konvulsivischen Zuckungen hin und her, so daß es dem Henker nicht möglich war, sein trauriges Amt zu vollenden. Auf eine weite Entfernung hin hörte man das laute Röcheln des halberstirnten Verbrechers und nicht weniger als sechsmal wirtschaftete der ungeschickte Scharfrichter an seiner Maschine herum, ehe Chinchurreta wirklich vom Leben zum Tode befördert war. Man kann sich die Aufregung des Publikums denken; es protestirte lebhaft gegen die Unsicherheit des Henkers und zeigte große Lust, an ihm selbst das Todesurtheil zu vollstrecken. Der gräßlich entstellte Leichnam des Verurtheilten wurde den „Brüdern vom Blute Christi“ ausgeliefert, die ihn auf eine Bahre legten und in feierlichem Zuge nach dem Friedhof der Crisofordische trugen, wo er beigesetzt wurde.

* **Chicago** ist seit November v. J. mit einer Leistung für Erdgas, das zu Heizungszwecken verwendet wird, versehen. Das Gas wird 200 Kilometer entfernt auf dem Komomelbe in Indiana aufgefangen und, nachdem der natürliche Druck durch Pumpen erhöht worden, in einer Rohrleitung Chicago zugeführt. Zur Zeit wird eine zweite Rohrleitung gelegt, die das Gas auch gewerblichen Anlagen dienlich machen soll. Die Rohrleitung besteht zwischen Greentown (Indiana), wo die Hauptstation sich befindet, und der Grenze mit Illinois aus zwei 20 Zentimeter weiten Stahlröhren, von da bis nach Chicago aus 25 Zentimeter weiten Röhren, und innerhalb der Stadt ist die Rohrleitung, nachdem der Gasdruck auf den einer Wasserfäule von 13 Millimeter vermindert worden ist, 75 Zentimeter weit. Das Erdgas hat einen hohen Wärmewerth. Von den Abnehmern werden für 1 Kubikmeter Gas 7,5 Pf. erhoben.

hat ihm ein mühsames Amt, welches sich im Ganzen der Beantwortung des Publikums entzieht, auferlegt. Das hier seit einer unendlichen Reihe von Jahren nicht zur Ausführung gelangte Schachspiel-Lustspiel mit der klassischen Musik von Mendelssohn ist geeignet, seine Vorzüge als Darsteller und Regisseur in das rechte Licht zu stellen und wünschen wir ihm ein recht volles Haus.

*** [Invalidentät- und Altersversicherung.]** Bekanntlich wird Invalidentät auf Grund des § 9 des Invalidentät- und Altersversicherungsgesetzes nur nach Zurücklegung der Wartezeit von fünf Beitragsjahren bei dauernder Erwerbsunfähigkeit gewährt. Daß auch derjenige nicht dauernd erwerbsunfähig wird, welcher während eines Jahres ununterbrochen erwerbsunfähig gewesen ist, für die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit Invalidentät zu beantragen hat, scheint nur wenig bekannt zu sein. Bemerkenswert ist hierbei, daß der Ausdruck „ununterbrochen“ nach der Auslegung des Gesetzes nicht zu kleinen Nöthigkeiten mißbraucht werden soll. Wenn der Kranke im Laufe des Jahres (Kalenderjahr) nicht zu verwechseln mit Beitragsjahr, welches nur 47 Wochen hat) vereinzelte Versuche gemacht hat, wieder zu arbeiten, so wird man nicht aus demartigen Stunden- und selbst tageweisen Versuchen eine Unterbrechung der Erwerbsunfähigkeit konstruieren dürfen, sofern diese Versuche nur mißlungen sind und gezeitigt haben, daß der Kranke zwar den guten Willen, aber noch nicht wieder die Fähigkeit hatte, durch Arbeit das Notwendigste zu erwerben. — Mehrfach ist die Ansicht vertreten, daß für einen Altersrentenempfänger Beiträge nicht mehr verwandt werden brauchen. Diese Annahme ist eine irrige. Der Bezug der Altersrente schließt die Versicherung von sich nicht aus. Wird ein Altersrentenempfänger im Sinne des § 1 des Gesetzes noch gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt, so bleibt er versicherungspflichtig und wird für denselben bis zum gänzlichen Aufgeben seiner Thätigkeit bezahlt. bis zur Invalidentät die Beiträge fort zu entrichten.

*** [Stärke des Haarfleises.]** Bei einer am Sonntag vorgenommenen amtlichen Messung der Eisbedeckung des Fichtens Haafs im ostpreussischen Theile auf deren Stärke stellte sich dieselbe auf 36 Zoll heraus. Auf mehreren Stellen reicht die Eislage bis auf die Haarföhle.

*** [Das anhaltende starke Thauwetter]** hatte auch der wilde Hommel viel Wasser zugeführt, ein Zeichen, daß auch der Schnee auf der Höhe zu schmelzen beginnt. Da die Aufbaumungsarbeiten im unteren Theile rechtzeitig ausgeführt sind, so ist zu hoffen, daß der diesjährige Eisgang im Hommelthal gütig verlaufen wird.

*** [Ein junger Bengel]** machte sich gestern das Späßchen, einige anständige junge Mädchen auf dem Jun. St. Georgenbäum zu umarmen und zu küssen. Nicht genug damit, erlaubte er sich weitere Gemeinheiten, die seine Verhaftung zur Folge hatten.

*** [Durstige Seelen]** müssen zwei hiesige Arbeiter gewesen sein, welche gestern Nachmittag aus einem Schankgeschäft am Elbing ein Fäßchen mit Biertrahnen und dieses auf dem Eise zwischen zwei Schiffsgelassen vertrieben. Dasselbe wurde aufgefunden und dem Bestohlenen wieder zurückgegeben.

*** [Stadttheater.]** „Die Großstadtlust.“ Der gute, alte Benediz! — Und da kommen die Realisten unserer Tage und mühen sich ab, um ein leidliches Stück „Wahrheit“ auf die Bühne zu bringen. Es gelingt ihnen. Mit hochgepannter Erwartung gehen sie in's Theater, um die Wirkung ihrer fleißigen Arbeit zu sehen und sich daran zu ergötzen. Aber das Haus ist leer, die Stimmung ungemüthlich und wenn die Gardine sich zum letzten Male schließt, hören sie etwa folgendes: „Ganz schön, aber das haben wir ja alle Tage zu Hause,“ oder: „Wenn ich in's Theater gehe, will ich nicht denken, ich will lachen, mich unterhalten, denn einen anderen Zweck hat das Theater heute nicht mehr.“ — Armer Robert! — bedauernswerther Hauptmann! — Ihr schüttelt die Köpfe und klagt über die verkehrte Welt, und daß Benediz noch immer die Oberhand behält. Warum denn Benediz? Auf dem Pötel stehen doch als Verfasser zwei weltbekannte Namen, Blumenthal und Kadelburg. Dennoch heißen sie beide eigentlich nur Benediz und ein bißchen Kugelbe. Ja, aber wie machen sie es denn, klagt leise Hauptmann, dessen Webern man nicht erlauben will, in Berlin ihr Klageleid zu fingen. Ganz einfach, sie nehmen irgend ein altes Stück, welches schon nicht mehr wahr ist, schütteln es tüchtig aus, damit der Staub herausfliegt und hängen ein mit Wizen geputztes Mäntelchen um, stecken ein Paar der schönsten Brillanten aus den Journalisten auf und ein zukünftiges Theaterstück ist fertig. Auf diesem kalten Wege ist auch die Großstadtlust desillulirt, welche gestern zum ersten Male in dieser Saison über die Bühne ging und wieder einen Lachserfolg hatte, wie ihn seit langer, langer Zeit kein zweites Stück verzeichnen konnte. Der geistreiche Blumenthal, der Verfasser von: „Ein Tropfen Gift“ und „Probepfeil“ hat als Theaterdirektor andere Ideen geschöpft, wie als Schriftsteller und gelehrter Kritiker. Damals mit scharfen Waffen jedes Banale, jedes Unnatürliche auf der Bühne angreifend, war er einer der bestgeachteten Männer der Presse und manches Stück der damaligen Periode verdankt ihm seine Güte, denn man fürchtete die Geißel des blutigen Diktators. Und heute? Heute — ja, ja, das Theater ist dem Charakter — wandelt er mit Kaufs, des Schwantes Kadelburg den letzten Weg des Heidendgeld. Warum soll ich nicht, sagt er! stadtlust, so die Orientreise — und so entstand Großstadt, das bessere, denn es enthält einen glücklichen Gedanken, den Gegensatz der Klein- und Großstadt, humoristisch behandelt, während auf der Orientreise den Verfasser der Humor ausgegangen ist, den sie durch schlechten Witz zu ersetzen sich bemüht. Suchen wir in der Großstadtlust nach neuen Typen des Lustspiels, so finden wir sie nicht, im Gegentheil es sind recht liebe alte Bekannte aus den deutschen Kleinstädten, denen wir begegnen, und die bekannten Typen Benediz. — Da ist der etwas beschränkte Provinz-bauer, der schüchterne Liebhaber, die sentimentale junge Frau, und der Liebhaber der alten Schule, denn ein Nonibant im eigentlichen Sinne des Wortes ist Fritz Flemmig auch nicht; kurz sie sind alle einmal dagewesen, aber das schadet nichts, denn über alle hat Blumenthal eine Schale köstlichen Humors ausgegossen. Alle hat er mit viel Witz und viel Behagen ausgestattet, und sein Witz geht glücklichherweise noch nicht zu Ende, wenn man zum vierten Akt kommt. Eine neue Verwicklung spannt den Zuschauer bis zum letzten Moment und auch das allerletzte Zuspätkommen Gempes findet das

Publikum ebenso frisch und lustig wie sein erstes Auftreten. Dazu eine Handlung, welche ohne wahr zu sein, wahrscheinlich klingt, ein Dialog, der von Plautus strotzt, ohne unanständig zu werden, das sind die Vorzüge der Großstadtlust und gleichzeitig das Geheimniß ihres großen Erfolges in der ganzen Welt. — Die gefriste Aufführung an unserer Bühne war eine recht gute und in jeder Beziehung zufriedenstellende, wenngleich sie die Mängel nicht verdecken konnte, die jeder Erstaufführung an Theatern anhaftet, die schnell arbeiten müssen. Deshalb ist es doppelt anerkenntnenswerth, was gestern geleistet wurde. — Die Benefizianten Fräulein **Metta Kurz**, vom Publikum mit Kranz- und Blumenpenden begrüßt, spielte die Frau des Rechtsanwalts Lenz, Antone. Gaben wir immer an der Dame Geschmack in ihrer Kleidung hervorgehoben, so hatten wir dazu gestern wieder die beste Gelegenheit. Aber in diesem Um und An, welches die vorthelhafteste Figur umgibt, lag ein feiner, hübscher Humor, der leider noch nicht ganz in der notwendigen Breite an die Oberfläche tritt, um vollständig zu wirken. In Frä. Kurz liegt etwas, was sie bei angestrengtem Fleiß zu einer geleierten Salondame der deutschen Bühne machen kann, und wir wollen hoffen, daß sie dieses hohe Ziel auch erreicht. Weniger in den Vordergrund tritt Sabine, die Frau Flemmigs, von unserer Nebenb., Frä. Bertha Giesecke, zur Darstellung gebracht. Wir wissen uns nicht zu erinnern, daß die junge Dame je eine Rolle verdorben hätte, und wenngleich diese Rolle von den Autoren recht stiefmütterlich bedacht worden ist, so fand sich Fräulein Giesecke doch in bester Weise mit ihr ab, was bei dem sprudelnden Talent der jungen Dame, welches immer eine angemessene Aufgabe haben möchte, nicht ganz leicht ist. Frau Dr. Crustius (Fr. Kerllies v. Vessa), Fr. Nektor Arnstädt, (Fr. Hantke), sind zwei Typen aus Kozebus Kleinstädtern, die zur Erhöhung der Heiterkeit dienen. Sie werden in Berlin und an allen andern Theatern als Karrikaturen gespielt und so auch hier, wenngleich die Kritik nicht derselben Ansicht ist. Ein wenig mehr Kleinstädterei und etwas weniger Karrikatur wäre entschieden von größerer Wirkung. Die kleinste Damenrolle, aber nicht die un dankbarste, ist Martha, das Dienstmädchen. Die Martha des Frä. Feller war ein kleines Kabinettstück, das weder nach der einen noch nach der andern Seite einer Aenderung bedarf. Wir freuen uns konstatieren zu können, daß Herr Berger, der unzweifelhaft in seiner ganzen Art sich mehr für das Fach der Väterrolle, als das der Liebhaber eignet, Fortschritte macht; man glaube ihm gestern den alten Schröder, und das ist sehr viel; er entbehrt auch nicht des Humors und wenn der störende Dialekt überwunden sein wird, wird er auf diesem Felde seine Berechtigung finden. Herr Lenz spielte die Rolle seines Namensvetters sehr gut und es gelang ihm, jede Pointe seiner allerdings sehr dankbaren Rolle herauszubringen. Es ist für unsern Landsmann, der in so kurzer Zeit ein tüchtiges Stück vorwärts in seiner Künstlerlaufbahn gekommen ist, sehr vorthelhaft, im Lustspiel Verwendung zu finden. Im Verhältnisse zu ihrer Länge ist die undankbarste Partie des Stückes der Fritz Flemmig, dargestellt durch Herrn Stark. Herr Stark verfügt über ein wohlklingendes, kräftiges Organ, welches er im Lustspiel in einen sehr schönen Konversationsston zu bringen versteht. Das Ueberprudeln und durch Temperament bedingte Hasten in der Sprache ist gar nicht mehr vorhanden und so gestaltete sich die Rolle, die in den schönen Momenten, wo die Liebe zu Sabine zum Ausdruck gelangt, zu einer sehr tüchtigen Leistung. Dasselbe kann man von dem nicht ganz seltenen Gempes des Herrn Felsel sagen. Hier haben wir aber bei allem Liebe über die frische und lebenswürdige Darstellung doch hinzuzufügen, daß es notwendig ist, den Pointen, die gerade über diese Rolle in reichem Maße ausgeföhrt sind, mehr Wichtigkeit beizulegen. Die Abgänge mit dem Hut auf dem Kopf wären dem lebenswürdigen Charakter der Rolle mehr anzupassen, sie waren etwas nicht ganz zart. — Der Doktor Crustius des Herrn Boges war eine Leistung, wie sie einem ausgereiften Künstler nur zur Ehre gereichen kann. Es liegt für einen immerhin noch jungen Mann, und ein solcher ist Herr Boges, sehr nahe, wenn der alte Herr wieder jung wird, jugendlich — jung zu werden — Crustius soll aber alt = jugendlich sein und in diesem Sinne hätte Herr Boges den Charakter ein wenig fester halten können. Herr Berger erlebte sich seiner kleinen Aufgabe des Nektor Arnstädt mit Geschick und wußte denselben auch genügend zu charakterisieren. So gestaltete sich der ganze Abend zu einem äußerst genussreichen, und wir wollen wünschen, daß die erste Wiederholung, welche am Sonntag stattfindet, ein ausverkauftes Haus zeitigt.

*** [Der fromme Rath der guten katholischen Stadt Düsseldorf]** am Rheine muß es jetzt geduldig ertragen, daß ihm aus aller Welt eine Fluth von Hohn und Spott über den Kopf geschüttet wird, der da erdachte, daß dem Heine, dem großen Narren und Spötter, dem großen Heiden und schlechten Dichter, in Düsseldorf kein Denkmal gesetzt werden darf. Von Karl Henzell muß der fromme Rath sich erzählen lassen:

entwaffnender Beitrag „Der Proporzleher“ entwarf sich gleichfalls zu einem sentimentalen Beitrage, der die Geschichte russischer Rubelfälschungen behandelt und nachweist, wie der Zufall der beste Freund des Kriminalisten ist. Einen inter. nanten wissenschaftlichen Beitrag hat W. Gallenamp in dem Aufsätze „Eine todtte Welt“ gegeben und den künstlerischen Fragen der Gegenwart wird der mit zwei Illustrationen geschmückte Artikel über das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Berlin von Paul Dobert gerecht. Im Romantheile festeln die ausgezeichneten, spannenden Romane „Die Pflicht gegen sich selbst“ von Fedor von Bobelitz und „Fieberndes Blut“ von Hermann Heiberg. Reicher Bilderreichtum und eine große Anzahl von belehrenden und unterhaltenden Mittheilungen geben dem Hefte einen besonderen Reiz. Die beliebte Gratzbeilage von „Zur Guten Stunde“, die illustrierte Klassiker-Bibliothek enthält jetzt die unvergänglichen dichterischen Werke L. Uhlands. Der Preis für ein Heft von „Zur Guten Stunde“ beträgt nur 40 Pf.

Bermischtes.

*** In Breslau kam es wieder zu Ausschreitungen seitens Arbeitsloser.** Wie ein Drahtbericht meldet, verjuchten gestern Mittag nach Schluß einer Arbeitslosen-Versammlung abermals mehrere hundert Arbeiter eine Demonstration vor dem Rathshaus zu veranstalten, doch gelang es einem starken Polizeiaufgebote, die Massen in die Nebenstraßen zu drängen, wobei einige Verhaftungen vorgenommen wurden.

*** Der fromme Rath der guten katholischen Stadt Düsseldorf** am Rheine muß es jetzt geduldig ertragen, daß ihm aus aller Welt eine Fluth von Hohn und Spott über den Kopf geschüttet wird, der da erdachte, daß dem Heine, dem großen Narren und Spötter, dem großen Heiden und schlechten Dichter, in Düsseldorf kein Denkmal gesetzt werden darf. Von Karl Henzell muß der fromme Rath sich erzählen lassen:

So mancher hat vor der Stirn ein Brett Und kann doch nichts dawider; Nicht jeder liebt wie Elisabeth, Die Kaiserin, blitzende Wieder.

Ein Fürstendenkmal hat jeder lieb Im Düsseldorf'schen Senat wohl, Was ein Düsseldorf'scher Jude schrieb, Genüht den christlichen Staat wohl.

Der Stumpfsinn kann den Geist nicht verbaun Zu Düsseldorf am Rheine, Er wird sich selber ein Denkmal erbau'n Anstatt dem Heinrich Heine.

Und selbst die biedereren Bürger der frommen Stadt haben es in einer Versammlung nicht unterlassen können, ihren Stadtrath gehörig an ihrem langen Kopfe zu zupfen und den Kopf schließlich in einer Resolution festzunageln.

*** Ein furchtbares Verbrechen,** welches in der Nacht zum Sonntag verübt wurde, wird aus Warschau gemeldet. In einem Hause der Nowomietzkastraße wohnt eine Familie Zielenka, welche einen Viktualienhandel betreibt. Als der Väder Sabowsky frühzeitig mit dem Frühstücksgedäch ankam, fand er die Thüren verriegelt; er begab sich von der Hofseite nach der Wohnung des Viktualienhändlers, wo sich ihm ein schrecklicher Anblick bot. In einem Bette lag schwach athmend Hinda Zielenka, neben ihr der älteste Sohn, ferner Selma Zielenka und ein Säugling. Diese waren bewußtlos. Im zweiten Bett befand sich der 11jährige Binius Zielenka bereits todt; die fünfjährige Esther lag in ihrem Bettchen unversehrt. Den Ehemann Gerich Zielenka fand man bewußtlos in einem Stuhle. Das Mobiliar war in Unordnung, auf dem Fußboden waren starke Blutspuren bemerkbar, das Bettzeug war blutbefleckt, und auf dem Labentisch lag ein schweres, über und über mit Blut besetztes Gewicht. Zielenka und dessen Ehefrau gelten als tödtlich verletzt; ihr Zustand ist hoffnungslos; sie wurden sofort nach dem Spital befördert. Die Leiche des 11jährigen Binius wurde nach dem Obduktionshause gebracht. Die Polizei ist den Thätern zufolge einer Vertheilung der kleinen Esther B. bereits auf der Spur.

*** Ertrunkene Soldaten.** Am Montag wurden aus der Scheide bei Audenarde die Leichen von 3 Militärsoldaten gezogen. Es steht noch nicht fest, ob diese Soldaten in Folge eines Sirettes miteinander oder durch einen Unglücksfall den Tod in dem Fluße gefunden haben.

*** Ueber ein schweres Unglück,** welches sich am Sonntag in der Nähe des Schießplatzes Zünderbog zugetragen hat und welchem zwei Artilleristen zum Opfer gefallen sind, wird dem „Berliner Tagebl.“ nachträglich gemeldet: Am Sonntag Vormittag vernahm man in dem nicht bewohnten Barackenlager plötzlich eine starke Detonation, welche alsbald das ganze Lager alarmirte. Es stellte sich heraus, daß in einer Schmiede eine Explosion erfolgt war, welche Wände, Fenster und Thüren des Bauwerks zum Theil zertrümmert hatte. Den Hinzueilenden trat aus dem pulvergeschwärzten Raume ein blutender Soldat entgegen, dessen Gesicht total geschwärtzt war. Ninnen in der Schmiede lag, mit dem Tode ringend, ein zweiter Soldat, dessen Gesicht und Hände schrecklich verbrannt waren; es zeigte sich bald, daß ihm der Unterleib ausgeziffen war. Die Katastrophe wurde dadurch herbeigeführt, daß die beiden Soldaten in der Schmiede ein blindengeaugenes Geschob, welches sie gefunden, in den Schraubentisch gespannt hatten, um dasselbe zu entladen. Dabei war das Geschob krept. Der im Innern der Schmiede aufgefundenen Soldat ist während des Transportes nach dem Lazareth gestorben; das Befinden des anderen ist besorgniserregend, da die herumliegenden Sprengstücke ihm mehrere tiefe Wunden am ganzen Körper verursacht haben; eine Hand ist dem Unglücklichen total zerschmettert und ein Auge fast gänzlich aus der Höhle gerissen worden.

*** Aus Texas,** das jüngst der Schauplatz vieler Lynchjustiz-Akte gegen die Neger gewesen ist, kommt die Nachricht von zahlreichen Ausschreitungen der erbitterten Neger gegen die Weißen. So überfielen sie in Stafford-Point, einer Station der Süd-Pacific-Bahn, die im Stationsgebäude anwesenden Agenten und verjuchten sie zu lynchen. Ferner herrscht in Richmond große Aufregung in Folge der von den Negern ausgeführten Drohung, den Ort niederzubrennen. Die Ausschreitungen der Neger sind als eine Revanche für die an einem Neger in Paris (Texas) verübten Grausamkeiten aufzufassen, über die wir kürzlich berichteten.

*** Der furchtbare Sturm,** der am 25. Januar die nördliche Westküste von Norwegen heimlichete und für die Fischer der Lofoten so verhängnisvoll wurde, stellt sich jetzt noch als viel unheilvoller heraus, als

man anfangs vermuthete, denn nach den aus Bodö am Westfjord in Curthania eingetroffenen Nachrichten sind bisher 91 Mann umgekommen. Von 37 Booten von Bärö, einer südlichen Lofoteninsel, verunglückten 8 Boote, wobei 37 Mann umlamen. Bei Gimö verunglückten 4 Boote mit 20 Mann, bei Oksnäs gingen 15 Boote verloren, wobei 34 Mann umlamen. Uebrig scheint hiermit die Zahl der Unglücksfälle noch nicht erschöpft zu sein. So bemerkte der Lehnsmann in Gimö weitere drei gekenterte Fischerboote, und aus vielen Orten fehlen noch Nachrichten. Den Fischen in Westfjord wird der 25. Januar ein trauriger Erinnerungstag bleiben.

*** Die Insel Zante** wurde am Dienstag wiederum von einem heftigen Erdbeben heimgeschickt. Gleichzeitig verspürte man dasselbe auf der Insel Kephallonia und in Patras.

*** Zur Choleraepidemie.** Nach Mittheilung des Reichsgesundheitsamtes kamen in Kietleben am 4. und 5. d. M. je eine Neuerkrankung, am 6. d. M. zwei Erkrankungen, ein Todesfall vor, außerdem wurde in drei bisher als verdächtig bezeichneten Fällen Cholera nachträglich festgestellt. In Vettin kam eine Erkrankung zur Anzeige. Das „Leipziger Tageblatt“ demeritirt auf das entscheidendste die Meldung, monach Verhandlungen wegen einer durch die Choleraepidemie bedingten Aushebung der Leipziger Obermeisse schweben sollen und erklärt, daß die Messe unbedingt stattfinden werde. — Aus Altona wird amtlich mitgetheilt, daß bei drei am Sonntag und Montag erkrankten Personen die bakteriologische Untersuchung Cholera ergab. — In bedrohlichem Umfange tritt seit einigen Tagen die Cholera in Marseille auf. Nach einer Meldung des „Pett Parisien“ ist die in Marseille ausgebrochene Epidemie wirklich die Cholera, die sich am 1. Februar gezeigt habe. Am Montag kamen 12 Erkrankungen und 7 Todesfälle vor, Dienstag 37 Erkrankungen und 12 Todesfälle. Die Aerzte hätten Anfangs Schwebeln beobachtet, weil sie die Erkrankungen nur für choleraähnlich hielten.

Special-Depeschen
der
„Allpreussischen Zeitung.“
Wilhelmshaven, 9. Febr. Der Kaiser wird am 16. Februar der Vereidigung der Rekruten der Nordsee-Station beiwohnen. Leipzig, 9. Febr. Heute Nacht brach Großfeuer in Schäfers Concerthallen aus, wobei sechs Menschen umgekommen sind. Wien, 9. Febr. Die Praterauen stehen ein Meter unter Wasser und die augenblickliche Situation ist sehr bedenklich.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Feft.	Cours vom	8,2	9,2
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,70	97,60
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,30	98,00
Oesterreichische Goldrente		98,70	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,75	96,80
Russische Banknoten		209,70	211,35
Oesterreichische Banknoten		168,75	168,65
Deutsche Reichsanleihe		107,80	107,80
4 pCt. preussische Consols		107,70	107,70
4 pCt. Rumänier		84,50	84,40
Mariemb.-Mantf. Stamm-Privilegien		108,50	108,70

Produkten-Börse.

Cours vom	8,2	9,2
Weizen April-Mai	154,70	155,50
Mai-Juni	156,00	156,50
Roggen: Feft.		
April-Mai	138,50	139,00
Mai-Juni	139,25	139,70
Betrleum loco	22,50	22,50
Rüböl April-Mai	53,00	53,00
Mai-Juni	53,00	53,00
Spiritus April-Mai	33,40	33,30

Königsberg, 9. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittags. (Vor Boratius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L^{tr} excl. Faß. Loco contingentirt 50,50 A Geld Loco nicht contingentirt 31,00 "

Danzig, 8. Februar. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.	A
Unfaß: 150 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	148—151
hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	131
hellbunt	127
Termin zum freien Verkehr April-Mai	154,00
Transit	131,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	150
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver.	
inländischer	119—120
russisch-polnischer zum Transit	102
Termin April-Mai	125,00
Transit	105,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (660—700 g)	124—137
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	128—129
Erbisen, inländische	120
Transit	98
Rübjen, inländische	215
Rohzucker, inf., Rend. 88%, ruhig.	14,05

Spiritusmarkt. Stettin, 8. Februar. Loco ohne Faß mit 50 A Konjumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konjumsteuer 32,00, pro April-Mai 32,30, pro August-September 34,30.

Danzig, 8. Februar. Spiritus mit 10,000 l loco contingentirt — bez., 51,00 Gd., pro Febr.-März contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 51,00 Gd., loco nicht contingentirt 31,25 bez., — Br., pro Febr.-März nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 31,25 Gd.

Zuckerbericht. Magdeburg, 8. Februar. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 15,15, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,50. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 12,10. Rufig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Rufig.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 9. Februar. Am 17. August bedrohte und verlegte mittelst Spatens der Arbeiter Ferdinand D o m b r o w s k i aus Campenau eine Mitarbeiterin. Das Schöffengericht zu Marienburg erkannte wegen dieses Vergehens gegen Dombrowski auf 6 Wochen Gefängniß. Wegen dieses Urtheils legte D. Berufung ein, aber ohne Erfolg. Das Urtheil wird bestätigt. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Altsteger Franz D o m b r o w s k i, 70 Jahre alt, und dessen Stiefochter Elisabeth B o g e n i e k e l, geb. Lorenz, genannt Dombrowski aus Ehrlichthof verhandelt. Beiden wird ein Stittlichkeitsverbrechen (§ 173 des St.-G.-B.), begangen in den letzten 5 Jahren, zur Last gelegt. Dombrowski wird zu 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust und die Weigenidel zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der hiesige Maurer Hermann W a e c z o n e k, vielfach vorbehaftet, wird von der Anklage, einen hiesigen Kaufmann um 100 Mk. betrogen zu haben, freigesprochen. — Der Wessiger Heinrich R a u e r aus Ladepopp wird wegen Uebertretung des Viehweidengesetzes, begangen am 2. September, zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ Ueber die Vinentaufe berichtet die sechundige Schriftstellerin Helene Bichler in dem neuesten Heft von „Zur Guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) Die humorvolle Schilderung der verschiedenen Sätze, die beim Passiren des Aequators gebräuchlich sind, wird durch prächtige, trefflich in farbigem Aquarelldruck ausgeführte Illustrationen unterstützt, von denen das große Bild „Der Laufst“ eine ganz vorzügliche Kunstleistung ist. Mit diesem Aufsatze metherst an Lustigkeit die Humoreske „Die Hosen des Herrn von Werbau“ von Wolfgang Kitzschab, deren urkomische Situationen F. Jüttner in drolligen Bildern wiedergegeben hat. Klausmann's

Privatbedarf in Herren- u. Anaben-
Stoffen
Cheviots, Kammgarn, Tuche und Buckskin
à Mt. 1.75 Pf. per Meter
verfenden in einzelnen Metern an Jedermann
das Duzskin = Fabrik = Dépôt **Oettinger & Co.,** Frankfurt a. M. Muster in reichster Auswahl bereitwilligt franco ins Haus.

Elbinger Standesamt.

Vom 9. Februar 1893.

Geburten: Vaccimeister = Wittwe Emma Hecht, geb. Kairies, 1 S. — Arbeiter Jacob Kofching 1 T. — Maurer Gottfried Hube 1 S. — Bau-techniker Alexander Wittstock 1 S. — Schmied Franz Ewert 1 S.

Aufgebote: Schieferdecker Herrn Otto Jarecki = Saalfeld mit Pauline Wirth-Saalfeld. — Fabrikarb. Friedrich Gehrmann mit sep. Nagelschmiedemeister-frau Florentine Bäferach, geb. Schönradt. — Ingenieur Heinrich Kröger-Elbing mit Elisabeth Sperber-Breslau.

Sterbefälle: Schmied Adolf Horn 1. 9 W. — Arbeiter August Thiel 43 J. — Arbeiter Carl Freitag 5. 7 1/2 J. — Fuhrhalterfrau Justine Grünwald, geb. Preuß, 50 J. — Fleischermeisterfrau Auguste Kuhn, geb. Groß aus Hoppenau, 51 J. — Drechsler-frau Elise Marie Thiel, geb. Eichner, 40 J.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Olga Kapigke mit dem Pädagogikstudierenden Herrn Alfred Peterdorff = Lych. — Frä. Bertha Meier-Königsberg mit Herrn Curt Sacken auf Continenen.

Geboren: Herr Paul Suhr-Danzig 1 S. — Lehrer Herr Fritz Witt-Marienburg 1 T.

Verstorben: Eugen Figurski-Allenstein, 33 J. — Königl. Eisenbahn-Vetriebs-Sekretär Ernst Mey-Neiße, 43 J. — Apotheker Richard Kaufmann-Lauten-burg, 43 J. — Gymnasial-Vorshul-lehrer a. D. Hinz-Bromberg. — Frau Baumeister Gretchen Schmidt, geb. Rathjen-Danzig. — Verwitw. Frau Rittergutsbesitzer Laura Hellhardt, geb. Mojean-Koschenen. — Gymnasial-lehrer Hermann Schöber-Greiz, 50 J.

Stadt-Theater.

Freitag, den 10. Februar 1893:
Benefiz für Regisseur Herrn **Otto Voges.**

Ein Sommernachtstraum.

Märchen-Lustspiel in 8 Bildern von Shakespeare.
Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

Sonnabend, den 11. Februar 1893:

Gastspiel von Fräulein

Paula Gross

vom Stadttheater in Danzig.
Schüleraufführung!
Für Erwachsene halbe Kasspreise.

Uchenbrödel.

Eintrittskarten von heute ab an der Tageskasse.

Reflouree Humanitas.

Dienstag, den 14. Februar cr.:

Fasnachtsball.

Anfang 8 Uhr Abends.
Tischkarten sind zum Preise von 1,25 Mark vom 10. Februar ab am Buffet zu haben.
Das Comité.

Allgem. Bildungsverein

Sonnabend, den 11. Februar cr.,
8 1/2 Uhr Abends:

Großer Maskenball.

Eintrittskarten werden von Herrn **Bagger**, Mühlenstr. 9, bis Sonnabend Mittag ausgegeben. Für Mitglieder 0,75 M., für Gäste 1,25 M., für Zuschauer 0,50 M. An der Abend-kasse kosten die Eintrittskarten für Masken 1,25 M. auch für Mitglieder. Maskenanzüge sind von Herrn Gando billig zu haben; auch an dem Abend im Vereinslokal.
Montag, d. 13. Febr. cr.: Vortrag des Herrn Lehrer Tobias.

Werkmeisterverein.

Sonntag, Nachmittags 5 Uhr:
Monatsversammlung.

Ortsverein der Tischler.

Sonnabend,
den 11. Februar d. J.,
8 Uhr Abends:

Grosser Maskenball

Sonntag Nachmittags 3 Uhr: Entgegennahme der Beiträge.
Der Vorstand.

Kettenbrunnenstraße Nr. 17
ist die Parterre-Wohnung zum 1. April zu vermieten.

Gewerbeverein der Maschinenbauer.



Sonnabend,
den 11. Februar cr.,
Abends 8 Uhr:
Großer

Maskenball

in den Sälen des Gold. Löwen.

Eintrittskarten sind vorher beim Vorstand, im Vereinslokal, sowie bei dem Friseur Herrn **H. Behrend**, Wasserstraße, zu haben. Costüme sind bei Herrn **Behrend**, sowie am Ballabend im Gold. Löwen zu entnehmen.

Sonntag, den 12. Februar cr.,
Nachmittags 4 Uhr:

Versammlung.

Monatsbericht.

Der Vorstand.

Der Vorstand des weiblichen Hilfsvereins für verschämte Arme des Stadt- und Landkreises Elbing beabsichtigt den **6. März in der Börse Nachm. 4 Uhr** eine

Verloosung

zu veranstalten und bittet zu diesem Zwecke um freundliche Hergabe von geeigneten Gegenständen, zu deren Empfang die Unterzeichneten bereit sind. Ebenso bitten wir um Abnahme von Loosen, die durch Frau **Herrmann** folpörtirt werden.

Die Gewinne sind an demselben Tage von 4 Uhr an in der Börse in Empfang zu nehmen, in den nächsten 8 Tagen bei Frau **Commerzienrath Peters**.

Franziska Elditt.
Anna Maywald. **Anna Peters.**
Olga Schlichting.
Johanna Siede. **Anna Steinorth.** **Pred. Dr. Maywald.**

Oeffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 16. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

werde ich in Vollmit im Auftrage des Concursverwalters Herrn **Reimer** hier selbst

das zur **Gustav Corsepjuschen Concursmasse** gehörige **Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Galanterie-Waarenlager**, abgeschätzt auf 3928 M. 17 Pf. im Ganzen, sowie die **Laden-einrichtung**

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern. Die Besichtigung des Waarenlagers kann an Ort und Stelle am 15. d. M., von 4 1/2 bis 8 Uhr Nachmittags und am Terminstage von 8 Uhr Morgens erfolgen. Die Tage liegt zur Einsicht bei dem Concursverwalter Herrn **Reimer**, Wasserstraße Nr. 24, in den Vormittagsstunden aus.
Elbing, den 9. Februar 1893.

Der Gerichtsvollzieher.
v. **Pawlowski**.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Das tanzende Berlin.

Neuestes Tanzalbum, enthaltend:

- 1) Erinnerung an Berlin. Marsch.
- 2) Senfzer-Walzer.
- 3) Die Holzauction. Rheinländer.
- 4) Nennchen-Polka.
- 5) Donau-Lieder. Walzer.
- 6) Der flotte Berliner. Polka.
- 7) Die wilde Jagd. Galopp.
- 8) Mit Liebe. Polka-Mazurka.
- 9) Lustiges Berliner Bölschen. Contretanz über beliebte Melodien.
- 10) Tora-ta-bum-ta-ra. Der so beliebte Jux-Marsch mit Text.

Preis des ganzen Albums:

für Klavier à 2 ms (zweihändig) 1,50

" " u. 1 Violine 2,-

" " à 4 ms (vierhändig) 2,-

" " u. 1 Violine 2,50

für Violine, Pflon od. Flöte allein à 1,-

für 2 Violinen oder 2 Flöten à 1,50

für Zither allein 1,50

für 2 Zithern 2,50

für Klavier, Violine, Flöte, Pflon u. Violoncello (Pariser Befugung) 4,-

G. O. Uhse, Musikverl., Berlin O. 27.

Th. Jacoby's grosses Sortiments-Lager

Elbing, Fischerstraße 24.

Feste Preise!

Strengste Reellität!

Feste Preise!

Bekannt für billigste Preisnotirung.

Manufakturwaaren.

Kleiderstoffe, Seidenwaaren, Leinenwaaren, Frisaden und Flanells, Baumwollwaaren, Gardinen, Teppiche, Bett- und Tischdecken. Anfertigungen von Herren-Garderoben nach Maass unter Garantie in nur streng reellen Qualitäten nach den neuesten Journalen.

Weißwaaren.

Braut- und Gesichtsschleier, Herrenkragen, Chemisets, Manschetten, Herren- und Knaben-Gravatten, Schlipse, Schleifen, Diplomaten, Knoten, Herren- und Damen-Wäsche, Kinder-Wäsche. Seidene Schürzen, Cachemir-Schürzen, Panama-Schürzen, Wirtschaftsschürzen, Tüdel-Schürzen, Mädchen-Schürzen, Kinder-Schürzen. Tricotagen. Tricot-Tailen. Seidene Blousen. Wollene Blousen.

Hut- und Mode-Artikel.

In jeder Saison Neuheiten.

Großes Lager von fertig garnirten Damen-, Mädchen- und Kinderhüten, Filzhüten, Strohhüten, seidenen Capotten, wollenen Capotten, Spitzen-Capotten. Großes Seidenbandlager, Fichus u. Schleifen, Ballumnahmen, Gesellschaftsumnahmen, seidene Herrentücher, seidene Damentücher, seidene Kindertücher. Echte Spitzenhaws. Neuheiten in Plaids. Glaceehand-schuhe, Tricothandschuhe, seid. Handschuhe, Zwirn-Handschuhe. Garnirungs-stoffe in schwarzen Merveillex, couleurten Merveillex, Crêpe de chine's, schwarzen Damascés und in den neuesten französischen Gazestoffen für Ballzwecke. Couleurte echte Sammete, schwarze echte Sammete, couleurte Plüsch's, schwarze Plüsch's in großer Farbauswahl. Großes Lager in den neuesten Garnirungsspitzen.

Commissionslager in Sonnen- und Regen-Schirmen.

Passementrie-, Kurzwaaren-, Strick- und Näh-Materialien.

Couleurte russische Galons, couleurte seidene Gimpen, schwarze seidene Gimpen, couleurte wollene Gimpen, schwarze woll. Gimpen, Passementerie-Stuartskragen, Passementerie-Schärpen, Passementerie-Gürtel, Passementerie-Tailengarnituren, Passementerie-Rockgarnituren, Passementerie-Schlösser. Passementerie-Knebel, Passementerie-Nesteln, Passementerie-Knöpfe, Perl-mutter-Knöpfe, Gold-Knöpfe, Stahlknöpfe, Drydnknöpfe, Metallknöpfe, Fed-knöpfe. Estremadura (von Tegner & Sohn, Schweizertal), Schickardt's diamant-schwarze Baumwolle, couleurte Baumwolle, drellirte Baumwolle, Rockwolle, Zephyrwolle, Gobelinswolle, Taubenwolle, Mooswolle, Strumpf-wolle, Sockenwolle. Specialitäten in Strumpfwollen: Hercules-Wolle, Prinzessinnen-Wolle, Maschinen-Kronengarn, Hädelgarn, G. G. N. Garn, wollene und baumwollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder. Die besten Futterfächer, wie: Deutsche Cöpers, englische und deutsche Satins, Noirees und Shirtings, Poketing für Schneider.

Wiener u. Berliner Lederwaaren.

Portemonnaies, Portetresors, Beutel, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Necessaires zc.

Bijouteriewaaren aller Art. Lager von russischen Gummischuhen, Herren-, Damen- und Kinder-Tuchschuhen und Pantoffeln.

Pelzwaaren.

Damen-Pelzgarnituren in den edelsten Pelzarten, wie: Nerz, Marder, Iltis, Vielfraß, Bism, Schuppen, Opossum, Affen, Marmelthier, Taucher. Kinder-garnituren in 20 verschiedenen Sorten. Pelzboas, Fieberboas, Angora-boas. Wiber-Herrenkragen, Bism-Herrenkragen, schwarze Herren- und Knaben-Pelzkragen. **Großes Lager von Pelzbaretts.**

Für Staatsbeamte, Communalbeamte, Privatbeamte, Privat-familien auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen hier am **Platz und nach auswärts.**

Detail-Verkauf im Parterre-Lokal.
En gros-Läger in der III. und IV. Etage.

II. Danziger Silber-Lotterie

des Westpreussischen Provinzial-Fechtvereins zu Danzig

zum Besten des Fonds für die Erbauung eines Waisenhauses in der Provinz Westpreußen, genehmigt durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen vom 5. November 1892.

Gewinne im Werthe von M. 1000, 500, 200, 100 zc.

Ziehung am 28. Februar 1893.

Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark (Porto und Liste 30 Pf.) empfiehlt und versendet der Schriftführer des Vereins:

Regierungs-Secretär **C. Zynda**, Danzig, Röpgergasse 17, II.

Louise Schendell,
Atelier für
Künstl. Zähne, Plomben zc.
Jnn. Mühlendamm 33.

Petersburger (nicht Riga'er)
Gummi-boots
zu ermäßigten
Preisen empfiehlt
Erich Müller,
Specialgesch. f. Gummiwaaren.

28 gold. u. silb. Medaillen
u. Diplome.

Spielwerke

4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel zc.

Spieldosen

2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-albums, Schreibzeuge, Handschuh-faßten, Briefbeschwerer, Blumen-vasen, Cigarren = Etuis, Tabak-dosen, Arbeitstische, Flaschen, Bier-gläser, Stühle zc. Alles mit Musik. Stets das Neueste u. Vorzüglichste, empfiehlt

J. H. Heller,
Bern (Schweiz.)

Nur **Directer** Bezug garantiert für Richtigkeit; illustrierte Preis-listen sende franco.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4,00 M.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Pianos für Studium u. Unterricht bes.

geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**

Electrische Nasen (für Komiker, Vor-träge, Välle, Aufzüge zc.), electr. Busen-nadeln, electr. Spielwaaren, Telegraph. zc. Preisliste 10 Pf. **Fabrik G. Grütznert,** Berlin C., Neue Friedrichstr. 37.

Wer an Husten

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. In Elbing bei **Rud. Sausse** erhältlich.

Gesetzlich geschützt! Dr. Romershausen's

Augen-Essenz

mit ca. 40% Fenchelöl, 70% Alkohol zur **Stärkung und Erhaltung der Sehkraft**

erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von **Dr. Franz Gustav Geiss Nachf. in Aken a. E.** Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 M. entweder direkt oder in:

Elbing: Rathsapotheke.

Die Loose zur 2. Klasse 188. Lotterie sind bis zum **10. Februar, Abends 6 Uhr**, bei **Peters**, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Der Eisenbahn- Fahrplan

Winterausgabe 1892/93,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der

Expedit. der Altpr. Ztg.

Lagerräume

in der Nähe unserer Fabrik werden zu miethen gesucht.
Adolph H. Neufeldt.
Streut den Vögeln Futter!!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 35.

Elbing, den 10. Februar.

1893.

Herzenkämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

14)

24. Capitel.

Nachdruck verboten.

„Wo bleibt Ihr so lange?“ fragte Graf Curt, als er vor der „Goldenen Krone“ von seinem über und über mit Schaum bedeckten Pferde stieg, Friedrich, den alten treubewährten Kutscher, der im Dienste der Grafen von Roddeck grau geworden war.

„Ich warte auf die Frau Gräfin,“ gab dieser zur Antwort.

„Ihr könnt heimfahren,“ sprach Curt, „Eure Herrin wird heute Abend nicht zurückkehren.“

„Friedrich,“ fuhr er fort, nachdem der bei seinem Nahen eilends herbeigeilte Wirth sich wieder entfernt hatte, „Friedrich,“ und vertraulich legte er seine Hand auf des alten Dieners Arm, „sagt, wohin ist Eure Herrin gegangen? Wann, sagte sie, wollte sie zurückkommen?“

„Da hinunter nach dem weißen Kreuze zu ist sie gegangen; das ist wohl auch der Weg nach der Bahnstation? Einen großen Mantel und einen dunklen Hut trug sie.“

„Friedrich,“ sagte er, nachdem der Alte ihm Alles mitgetheilt hatte, was derselbe wußte, „Friedrich, jetzt fahr heim, und, nicht wahr, wir schweigen und erzählen nichts der anderen Dienerschaft? Und hier, dieses Briefchen gebt meiner Mutter von mir.“

Dann eilte er nach der Bahnstation, wo er aber auf seine vorsichtigen Fragen nur sehr ungenügende Auskunft erhielt. Nur der Portier, der die Gräfin genau kannte, wollte mit Bestimmtheit wissen, daß sie ein Billet nach der Residenz gelöst habe. Der Zug ging in einer halben Stunde nach dort ab, und Curt beschloß nach der Residenz zu fahren und dort weiter nach Martha zu forschen. In der Residenz angelangt, wollte allerdings ein oder der andere Schaffner die ihm genau Beschriftete bei Ankunft eines früheren Zuges auf dem Perron gesehen haben, damit hörte aber auch jede Spur, die der Graf erlangen konnte, auf.

Gleich am folgenden Morgen hatte er eine lange Unterredung mit der Geheimpolizei, die übrige Zeit des Tages brachte er mit Schreiben hin; nach allen

Himmelsrichtungen, an alle nur denkbaren Zeitungen ließ er einen Aufruf an seine „geliebte Glockenblume“ — wie er sie oft scherzweise nannte — ergehen.

Curt wartete vergebens auf eine Antwort, Tag auf Tag und Woche auf Woche verging — er hörte nichts von seiner Frau.

Blötzlich kam ihm ein neuer Gedanke, — wie, wenn sie nach Bergsdorf gegangen war? — Und kaum hatte er die Idee gefaßt, so folgte ihr auch die Ausführung, und er begab sich ohne Säumen nach Bergsdorf. Aber ach! Auch da war keine Spur von ihr; Niemand hatte dort von ihr gehört oder sie gesehen.

Enttäuscht und unglücklich, als er sich selbst gestehen mochte, eilte er nach der Residenz zurück. Hier harrete seiner eine seltsame Nachricht. Dr. Greling, Marthas früherer Vormund und Anwalt, schrieb ihm, die junge Gräfin von Roddeck habe ihm brieflich Mittheilungen gemacht, daß sie fernerhin auf alle Rechte an die Bergsdorfer Besitzung, sowie auf das ganze übrige Erbtheil der Gräfin Scherwitz Verzicht leiste. Graf Curt von Roddeck, schrieb sie, werde wissen, was sie zu dieser Handlungsweise veranlasse, und ihm stelle sie es anheim, zu bestimmen, was fernerhin mit dem von ihr verzichteten Erbe geschehen möge.

Das machte Curt die ganze Sache räthselhafter denn je.

Der Brief trug den Poststempel der Residenz und doch hielt Graf Curt es für thöricht, daraus zu schließen, daß sie in der Residenz sein müsse.

Eines Morgens, als er den Hauptplatz passirte, begegnete ihm Lambrecht. Schon als er ihn aus der Ferne erkannte, ballten sich seine Hände krampfhaft. War es doch dieser Mann, der den ersten Anlaß zu dem ganzen Unglück gegeben hatte. Aber Herr Lambrecht kam mit einem heitern Lächeln auf ihn zu und reichte ihm mit ein paar so herzlichen, freundlichen Worten die Hand zum Gruß, daß Curts Mißtrauen sofort wieder schwand.

„Wie geht es auf Villa Roddeck?“ fragte er. „Ist Ihre Frau Gemahlin mit hier?“

Offenbar wußte er nichts von dem, was daheim geschehen war.

„Sie sehen recht leidend aus,“ fuhr er fort, „ich hätte Sie wirklich kaum erkannt. Wie lange gedenken Sie hier zu bleiben?“

Graf Curt gab auf alle diese Fragen nur

eine kurze Antwort und eilte dann weiter. Vor vierzehn Tagen war dieser Mann ein geachteter Gast unter seinem Dache gewesen — was war seitdem Alles geschehen.

Am demselben Tage begegnete er noch mehreren Freunden, die alle ein und dasselbe Thema zur Sprache brachten: die Verlobung der interessanten Frau von Grabau mit Herrn Lambrecht. Das bewies Curt von Neuem, wie thöricht sein Verdacht gewesen war.

Noch ahnte keiner von all' den Herren, welch trauriges Schicksal den Grafen Herrn Lambrecht, den gar Mancher um die gute Partie beneidete, ereilt hatte.

Von Holiß, dem Sommeraufenthalte seiner Braut heimkehrend, war Lambrecht von seinem Pferde, das plötzlich gescheut hatte, abgeworfen und mit dem Kopf gegen einen spitzen Stein geschleudert worden.

Man hob ihn besinnungslos auf und brachte ihn in seine Wohnung, hier kam er nach längerer Zeit wieder zum Bewußtsein, aber der Arzt hatte keine Hoffnung.

Er gab dem Unglücklichen zu verstehen, daß, wenn er auf dieser Welt noch Wichtiges zu erledigen habe, es wohl Zeit sei, daran zu denken.

„Wie? Meinen Sie, daß ich sterben muß?“ fragte Lambrecht mit heiserer Stimme.

„Es ist besser, Sie wissen die Wahrheit,“ erwiderte der Arzt sanft, „ich fürchte, daß Sie den morgenden Tag nicht mehr erblicken werden. Jedenfalls ist es gut, wenn Sie mit Gott und den Menschen Frieden schließen.“

Da schwand der Gedanke an seine Braut wie ein verpuffener Traum — noch einmal sah er Magdalene — seine arme Magdalene — und dann gedachte er Marthas — seines Kindes — ob sie wohl zu ihm kommen würde? — Was lag ihm jetzt daran, das Geheimniß noch zu bewahren?

Es fiel ihm ein, daß er dem Grafen ja erst vor einigen Stunden begegnet war, er wollte zu ihm schicken und ihn fragen lassen, ob es möglich wäre, die Gräfin bald bei sich zu sehen. Die ärztliche Wissenschaft vermochte ja Wunderdinge — gewiß würde sie auch sein Leben um einige Stunden verlängern können.

Der Bote traf glücklicherweise den Grafen in seiner Wohnung. Derselbe war nicht wenig erstaunt und betroffen von der Kunde. — Wie? Herr Lambrecht lag im Sterben und verlangte nach ihm? Wie ein elektrischer Funke fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, das müsse irgend etwas mit seiner verschwundenen Gattin zu thun haben.

25. Capitel.

So schnell als irgend möglich eilte der Graf zu dem Sterbenden.

„Gut, daß Sie kommen,“ begrüßte der Kranke ihn mit matter Stimme, „ich habe Ihnen viel zu sagen. Ich muß sterben, wie

der Arzt mir erklärte; doch muß ich noch über Ihre Gemahlin mit Ihnen reden.“

Graf Curt fuhr bestig zusammen.

„Ueber meine Frau?“ stieß er erregt hervor. „Was könnten Sie mir über meine Frau zu sagen haben?“

„Ich möchte sie noch einmal sehen,“ hauchte Lambrecht leise, „der Arzt sagt mir, ich müsse sterben, und es ist meine letzte Bitte: lassen Sie mich sie sehen, damit mein letzter Blick auf sie fällt.“

„Wissen Sie, wo sie sich befindet?“ fragte Curt.

„Nein,“ lautete die Antwort, „vermuthlich auf Villa Rodded. Das ist ja nicht so weit. Wenn sofort zu ihr geschickt wird, kann sie bald hier sein.“

Dieser also wußte nichts von ihrer Flucht — sein Verdacht war also ein falscher gewesen.

„Was veranlaßt Sie zu dem Wunsch, meine Frau zu sehen?“ sagte er, „sagen Sie es mir, vertrauen Sie mir.“

„Ja, das will ich,“ versetzte Lambrecht. „Ich weiß nicht, was Ihnen von der Herkunft Ihrer Gattin bekannt ist. Ich muß — ach, Herr Graf von Rodded, ich muß sie noch einmal sehen, denn sie ist mein einziges Kind.“

„Ihr Kind?“ wiederholte Curt in höchstem Erstaunen.

„Ja, mein Kind,“ sprach der Kranke. „Ihre Mutter, meine Frau, war einst das schönste Mädchen in der ganzen Provinz. Als ich Ihre Gattin sah, da war mir, als sei mir meine Magdalene wiedergegeben worden, so jung und schön wie damals, als ich sie kennen lernte. Ihre Gattin ist meine Tochter. Graf Schermiz war mein bester Freund, die Gräfin Schermiz war die Milchschwester meiner Frau, diese adoptirte unser Kind.“

Darauf folgte mehrere Minuten langes Schweigen, und tausenderlei Gedanken schwirrten dem Grafen durch den Kopf. Was er soeben gehört, erklärte das ganze Geheimniß, die Urtiefe und — vielleicht auch die abendliche Zusammenkunft.

„Warum hat man mir das verschwiegen?“ fragte er traurig, „es wäre uns vielleicht viel Kummer erspart geblieben.“

„Ich will Ihnen sagen, Graf,“ sprach der Sterbende, „meine Tochter wollte Ihnen das Geheimniß anvertrauen, weil es ihr das Leben verbitterte; sie ersuhr ja überhaupt erst davon, als ihre arme Mutter kurz vor ihrem Tode zu Ihrer Gattin kam und dieser Alles erzählte. Und ihre Mutter nahm ihr das feterliche Gelöbniß ab, daß sie es nie verrathen wolle, und Martha hatte diesen Schwur treu gehalten. Es war wie eine Fügung des Himmels, daß ich gerade nach Rodded kommen und da das Grab meiner Frau und mein lebendes Kind finden mußte. Erinnern Sie sich, wie ich zuerst ihr Bild sah?“

„Sehr gut,“ erwiderte Curt, traurig mit dem Kopfe nickend, „warum sagten Sie mir da

nicht die Wahrheit?"

„Das wagte ich nicht, weil mein ganzes Leben eine elende Lüge war. Jetzt, im Sterben kann ich wagen, es auszusprechen: mein wahrer Name, Graf, ist Werner Horst. Ich war von Jugend an ein böser Knabe und vergeudete in kürzester Zeit das Erbe meines Vaters. Heute kann ich Ihnen sagen, was gestern nicht um Alles in der Welt über meine Lippen gekommen wäre. Ich machte mich einer großen Fälschung schuldig und erhielt Gefängnißstrafe. Wenden Sie sich nicht von mir ab, ich bin für meine Sünden genugam gestraft worden.“

„Aber noch verstehe ich nicht“, unterbrach ihn der Graf in mildem Tone, warum wollten Sie mir das Geheimniß verbergen?"

„Weil ich, sobald ich Ansprüche an mein Auld erhob, hätte sagen müssen, wer ich bin. Unter Thränen bat sie mich, es Ihnen sagen zu dürfen, aber ich mochte nicht.“

„O Gott, sie ist ein Opfer ihres Ehrgefühles geworden!“ flüsterte der Graf; „sagen Sie mir noch das Eine: haben Sie sich an dem Abend vor Ihrer Abreise mit meiner Frau in dem Laubgang getroffen?"

„Ja,“ lautete die Antwort, „ich bat sie darum, und obwohl widerwillig, stellte sie sich nach Dunkelwerden da ein.“

„Hat sie je Briefe von Ihnen empfangen?" fragte Graf Curt mit milder Stimme.

„Zweimal,“ entgegnete Werner Horst, „doch woher wissen Sie das? Und wozu diese Fragen?"

„Weil Sie dazu beigetragen haben, meine arme Martha zur Verzeihung zu treiben,“ sagte Curt, und darauf erzählte er all' das Traurige, das sich während der letzten kurzen Zeit auf Villa Rodded zugetragen hatte.

„Machen Sie mir keine Vorwürfe,“ sprach der Sterbende, „meine Sünden lasten schwer auf mir. Ich hätte leichter sterben können, wenn ich sie noch einmal gesehen hätte; nun ist mir durch meine eigene Schuld auch diese meine letzte Hoffnung versagt.“ — — —

Drehten wir einen Schleier über dieses Sterbebett, das die, welche während der letzten Augenblicke des Sterbenden zugegen waren, nie vergaßen.

26. Capitel.

Erst als Werner Horst, der sich Paul Lambert genannt hatte, schon mehrere Stunden todt war, ward es licht in des Grafen Innern, erst da fiel ihm der verhängnißvolle Irrthum seiner Gattin ein; erst da entsann er sich der Unterhaltung — der er so wenig Werth beigelegt hatte — wie er der armen Martha auf ihre Fragen geantwortet hatte: „eine solche Frau muß zu ihren Verwandten zurückgeschickt werden.“

Wie blind, wie thöricht war es von ihm, daran nicht früher gedacht zu haben!

Eilends kehrte er heim nach Villa Rodded,

um dem Andenken an seine geliebte Gattin den letzten Schatten von Verdacht zu nehmen. Seine Mutter war von dem, was Curt ihr erzählte, tiefer ergriffen, als sie sich selbst ein-gestehen mochte.

„Was gedenkst Du zu thun?“ fragte sie endlich.

„Wenn ich das wüßte, Mutter!“ versetzte er traurig. „Wenn es nach mir ginge, möchte ich am liebsten sterben; Kummer und Sorge haben mir allen Lebensmuth genommen, ich habe keine Hoffnung, die Geliebte wiederzufinden. Aber was hilft es? Ich darf nicht verzweifeln, ich muß das Leben ertragen.“

Melanie's Augen füllten sich mit Thränen, als sie sah, wie traurig und trostlos Curt war. Hatte sie darum ihre Liebe und ihr Glück geopfert? Besser schien es für seinen Vetter, dieses schöne Mädchen hätte nie seinen Weg gekreuzt. Wie traurig und verändert war er; welchen Wechsel hatten die wenigen Tage des Kummers bei ihm verursacht, auf seiner hohen Stirn und um die festen Rippen lagen tiefe Sorgenfalten. Der Ausdruck tiefer Niedergeschlagenheit contrahirte traurig mit seinem früheren freundlichen Wesen.

Sowohl von dem Rodded'schen Landstük, wie von der Residenz aus, wurde Alles angestrengt, der Gräfin Martha's Zufluchtsort ausfindig zu machen, aber Alles erwies sich als nutzlos. Wochen wurden zu Monaten, aber keine Spur — nicht die geringste — war entdeckt. Welches Loos harrete ihrer, wenn sie noch lebte — ohne Geld und ohne Freunde? —

Der Graf suchte den schweren Schlag, der ihn getroffen, muthig zu ertragen, aber bald verließen ihn seine Kräfte, und sechs Monate nach der Flucht seiner Gattin erkrankte er sehr schwer und schwebte wochenlang zwischen Leben und Tod.

Die Aerzte erklärten Luftveränderung und eine völlig andere, neue Umgebung für das einzige Mittel, ihn am Leben erhalten zu können. Nur widerwillig verstand der Leidende sich dazu, auf einige Zeit nach dem Süden zu gehen. Seine Mutter hätte ihn gern mit Melanie begleitet, aber das gab er nicht zu.

„Nein, liebe Mutter,“ bat er in weichem Tone, „bleibe Du zu Haus. Mein verlорener Liebling könnte heim kommen; sorg' dasür, daß sie das Haus nicht einsam und öde findet.“

* * *

Melanie von Selten und Herbert von Malborn standen eines Tages an demselben Fenster, von dem aus sie einst der Graf Curt mit seiner jungen Gemahlin — als diese sich auf die Hochzeitsreise begaben — beobachtet hatten; nachdem sie Beide längere Zeit schweigend neben einander gestanden hatten, sprach Melanie sinnend:

„Wer hätte das gedacht, daß ein so schönes Eheglück so enden könnte!“

„Macht es Sie ängstlich?“ fragte Herbert innig, „ach, Melanie, wenn Sie nur versuchen wollten, mich ein wenig lieb zu gewinnen! — Uns würde kein solches Schicksal treffen.“

„Sind Sie dessen so sicher?“

„Ja,“ entgegnete Fener, „ich will ja Curt keinen Vorwurf machen — es waren eigen- thümliche Verhältnisse, aber wenn Sie die Meineten wären und ich sähe, daß Sie mir irgend etwas geheim halten, so würde ich Ihr Schweigen ehren, weil ich volles Vertrauen zu Ihnen habe.“

„Das können Sie jetzt wohl sagen,“ entgegnete Melanie lächelnd, „indefß kann man nicht wissen, wie man selbst unter ähnlichen Umständen handeln würde.“

„Melanie“, rief Herbert, und seine hübschen Züge erglühten vor Aufregung und Liebe, „es ist schon lange her, seit ich das erste Wort von Liebe zu Ihnen zu sprechen wagte; Sie wiesen mich nicht zurück, und die edlen Worte, welche Sie damals zu mir sprachen, haben mich ange- sporn, daß ein Mann aus mir geworden ist, der gelernt hat, sich seinen Platz in der Welt zu behaupten. Unter Ihrem Banner habe ich gekochten, Melanie darf ich jetzt um meinen Lohn bitten.“

„Ich verstehe mich nicht auf Schmeichel- worte,“ gab diese ruhig zur Antwort, „aber ich muß Sie loben, Herbert; Sie haben Ihre Aufgabe treu erfüllt, und ich bin stolz auf Sie. Fordern Sie Ihren Lohn, und wenn es in meiner Macht liegt, Ihnen denselben zu ge- wahren, so soll er Ihnen sein.“

Herberts Gesicht erblühte vor Freude über diese Hoffnung verhelfenden Worte. Wie ein Thränenkleber schwamm es ihm vor den Augen, und seine Stimme zitterte, als er sprach, und die eine Hand in Melanie's zarte, juwelengeschmückte Rechte legend, sagte er:

„So werden Sie die Meineten, Melanie.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ueber den großen Juwelendiebstahl beim Grafen von Flandern, von dem wir bereits berichtet haben, werden aus Brüssel noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am Mittwoch Abend war Hofball in dem nur durch die Place Royale vom gräflichen Palais getrennten königlichen Schlosse. Der Graf und die Gräfin von Flandern, der künftige Thron- folger Prinz Albert und die beiden Prinzessinnen Henriette und Clementine wohnten dem Balle bei und hatten schon um 8 Uhr Abends das gräfliche Palais verlassen, um erst um 1 Uhr Morgens nach Hause zurückzukehren. Als die Gräfin von Flandern die Schmuckgegenstände, die sie auf dem Balle getragen, in den in ihrem Schlaf- zimmer befindlichen Koffer, welcher zur Auf- bewahrung ihres gesammten Familienschmuckes

diente, zurücklegen wollte, sah sie zu ihrem Schrecken, daß der Koffer erbrochen und voll- ständig geleert war. Es fehlen 79 Schmuck- gegenstände, darunter die aus 1270 Brillanten zusammengesetzte Prinzessinenkrone der Gräfin. Um einen Begriff von der Kühnheit, womit dieser Diebstahl verübt wurde, zu erhalten, muß man sich vergegenwärtigen, daß das Palais des Grafen von Flandern bei Tag und Nacht von zwei Schildwachen bewacht wird. Alle Umstände deuten darauf hin, daß der Diebstahl von Leuten und im Einverständ- nisse mit Leuten verübt wurde, die alle Ver- hältnisse des gräflichen Schlosses ganz genau kennen. Wahrscheinlich hat die gräfliche Dieners- schaft während der Zeit, wo die hohen Herr- schaften auf dem Hofballe waren und eine Ueberraschung nicht zu befürchten stand, sich in den Dienerschaftsräumen einen „vergünstigten Abend“ gemacht. Die Diebe, welche das muß- ten oder voraussetzten, öffneten vermittelst Nachtschlüssels die an diesem Abend vom Portier nicht bewachte Thüre des Neben- einganges, gelangten durch die leeren Gänge ungehört ins Schlafzimmer der Gräfin und verließen nach vollbrachter That durch den Haupteingang das Palais. Die vor dem Haupteingange aufgestellten Schildwachen sahen nämlich gegen 10 Uhr zwei Herren im Frack und Cylinder, von denen jeder ein Paket unter dem Arme trug, aus dem Portale schreiten und in einen nur wenige Schritte vom Eingange wartenden Wagen steigen, legten aber der Sache keine Bedeutung bei. Trotz fieberhafter Recherchen ist von den Dieben noch keine Spur entdeckt.

— **Doktoren der Musik in Cambridge.** Aus Anlaß des im nächsten Mai stattfindenden 50jährigen Jubiläums der Cambridge University Musical Society haben die Behörden dieser Hochschule beschlossen, den hervor- ragendsten Componisten der verschiedenen euro- päischen Nationen den Ehrentitel eines Doktors der Musik zu verleihen. Von den sieben Componisten, welchen die Doktorwürde an- geboten, haben Brahms und Verdi, der eine aus Mangel an Zeit, der andere seines hohen Alters wegen, sich außer Stande erklärt, nach Cambridge zu kommen, um die Ehrenbezeugung persönlich entgegenzunehmen. Die übrigen, Wag- bruch, Saint-Saëns, Tschaikowski, Boito und Grieg, haben ihr Eintreffen in Cambridge in Aussicht gestellt und werden der Aufforderung der Musical Society Folge leisten, in einem für diesen Zweck anberaumten Konzerte derselben ein oder mehrere ihrer Werke persönlich zu dirigiren.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.